

Standpunkte

07./08./09.2026



**Kunst und Kultur
in Transformation**

Cover:

oben: Installation FLUX © Friedrich Grössing

unten: Hauptgebäude Schlachthof © Melissa Schuhmacher

Standpunkte

Online-Magazin
07./08./09.2026

Liebe Leserin, lieber Leser,

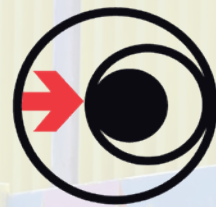
Die achtzig Stadträtinnen und Stadträte, die bei der Kommunalwahl im März gewählt wurden, sind ganz sicher nicht zu beneiden: Die Haushaltskrise hat München voll im Griff, der Spardruck ist immens, und es fehlt nicht an Vorschlägen, wie sich das Stadtsäckel gesundsparen lässt. Dafür hat die Stadt inzwischen sogar eine Beratungsfirma engagiert, die sich auf die Spur des Geldes gemacht hat. Die Lage ist ernst, alle müssen sparen, heißt es dann. Mit knappen Budgets hat die Kultur in München schon immer gelebt, jetzt aber wird´s existenziell. Wer finanziell an der Kante steht, für den heißt Kürzen nicht: ein bisschen weniger, sondern oft: das war´s. Doch nicht nur die Kultur, sondern auch ihre Bauten stehen im Fokus. Im Frühjahr 2027 beschließt der Stadtrat, wie es mit dem Gasteig weitergeht. Eine stattliche Dreiviertelmilliarde soll die Sanierung des Kulturtempels an der Isar kosten, der schon seit Jahren geschlossen ist. Wiedereröffnung: 2033. Lesen Sie dazu den Beitrag von Udo Bünningel in diesem Heft. Dafür tut sich schon heute eine Menge an anderer Stelle, nämlich auf dem Kunstareal – was genau, verrät Ihnen Laura Schieferle.

Eine reichhaltige Lektüre wünscht Ihnen

Michael Schneider,
Standpunkte-Redaktion

MÜNCHNER FORUM

Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.



Kunst und Kultur in Transformation

LAURA SCHIEFERLE Neue Visionen für das Kunstareal	4
PAUL PFEILSCHIFTER Olympiapark: Auf dem Weg zum Welterbe	6
SIMON FETSCHER, NIA LODE UND PAUL ANTON SCHULZ-ISENBECK Studentische Erinnerungskultur an Münchener Universitäten	7
MELINA KAMM, ANNA-LENA KLINGLER, CONSTANTIN MEINERT, MARISA POSL Eine Untersuchung der Nachkriegskirchen in München	10
ANNA OSWALD Eine Stadt für Jede*n	13
ERIC TRESKE Explorative Erhebung zur Zukunft des Großmarkthallengeländes	14
UDO BÜNNINGEL Gasteig – Sanierung gar Neugestaltung?	17
STANDPUNKTE REDAKTION Klaus Bäumler zum 85. Geburtstag	19
KLAUS FRIEDRICH Prof. Gert Karner zum Achtzigsten	21
ZEITLOS AKTUELL Das Kunstareal München heute	22

Arbeitskreise im Juli/August/September
Forum aktuell auf LORA 92,4
Impressum

Neue Visionen für das Kunstareal

LAURA SCHIEFERLE

„Wie lässt sich das Kunstareal umgestalten? Wie können wir diesen einzigartigen, historisch bedeutsamen Ort, der dennoch Schwierigkeiten hat, als zusammenhängendes Viertel in Erscheinung zu treten, sichtbar machen?“ So der Einstieg in die Präsentation „Kunstgarten“, mit der das Atelier Roberta aus Paris die Jury des Ideenwettbewerbs „Open Kunstareal“ überzeugte. Warum wurde diese Einreichung einstimmig zur Umsetzung empfohlen? Weil die Pariser Landschaftsarchitektinnen ihre Eingangsfrage präzise zu beantworten wissen.

Zum Hintergrund: Im Juli 2023 initiierten der Freistaat Bayern und die Landeshauptstadt München den Ideenwettbewerb „Open Kunstareal“.

Ziel war es, eine möglichst große Bandbreite an Ideen zu generieren, die aufzeigen, wie die Aufenthaltsqualität auf den Freiflächen des Kunstareals gesteigert werden kann – und zwar für Besuchende, Anwohnende und Studierende gleichermaßen. Der Begriff „Open“ war bewusst gewählt. Zum einen bezog sich die Wettbewerbsaufgabe auf den öffentlichen Raum, zum anderen war die Aufgabenstellung so offen wie möglich formuliert. Die Freiflächen sollten aus künstlerischen, gestalterischen, freiraumplanerischen und architektonischen Blickwinkeln ausgelotet werden. Elf geladene Einzelpersonen und Büros aus den Bereichen Architektur, Landschaftsarchitektur, Design, Kunst und Stadtplanung arbeiteten ihre Visionen aus und präsentierten sie im April 2024 der Jury. Sämtliche Einreichungen wurden im Anschluss in einer Ausstellung in der Immatrikulationshalle der TUM der Öffentlichkeit vorgestellt. In einer Online-Ausstellung auf www.kunstareal.de/kunstgarten sind sie nach wie vor zu finden,

ebenso wie die Jurymitglieder und eine Übersicht derjenigen, die nominiert haben.

Zeitgemäß und zukunftsorientiert

Bei dieser Diversität war eine so eindeutige Umsetzungsempfehlung nicht zu erwarten. Was hat die Jury überzeugt? Sie formulierte es wie folgt: „Die Idee ‚Kunstgarten‘ entwickelt den Freiraum im Kunstareal mit feinem Gespür für die vorhandene Substanz weiter und greift die ursprüngliche Vorstellung der Maxvorstadt als Gartenstadt zeitgemäß und zukunftsorientiert auf. Das Konzept steigert maßgeblich die Aufenthaltsqualität im Kunstareal und macht die Identität des Kunstareals im öffentlichen Raum ganzjährig sichtbar und erlebbar. Es greift mit seiner ästhetischen und nachhaltigen Ausgestaltung die Positionierung des Kunstareals als vielfältigen städtischen Lebensraum auf. Die Umsetzung wird als ein kontinuierlicher Prozess begriffen, der es ermöglicht, sich ändernde und neue Bedarfe der im Kunstareal ansässigen Institutionen, der Besuchenden sowie der Anwohnenden und Studierenden sukzessive aufzugreifen und umzusetzen.“

Besonders positiv bewertet wurden der übergreifende, prozessuale und differenzierte Planungsansatz für das gesamte Kunstareal, der Erhalt und die Nachverdichtung der vorhandenen Vegetation durch die Errichtung sichtbarer Raumkanten, einer Abgrenzung zum Straßenverkehr und der Verbesserung der Biodiversität. Die gezielte Schaffung von sonnigen und schattigen Plätzen ohne festgelegte Nutzung, Pavillons als ganzjährig nutzbare Rückzugsorte, bewegliche Sitzmöbel zur individuellen Nutzung und Eingangstore zur besseren Orientierung und als identitätsstiftendes Merkmal überzeugten ebenso.

Die Jury weiter: „Die Vision eines großen, innerstädtischen Gartens schafft in der vorgestellten Konzeption ein Alleinstellungsmerkmal des Kunstareals im öffentlichen Raum. Durch das Pflanzen neuer Bäume und Sträucher entsteht ein klimaresilientes



Quelle: © Alexander Scharf

Staatsminister Markus Blume, Chloé Sanson, Geschäftsführerin des Atelier Roberta, Stadtbaurätin Dr. Elisabeth Merk und Anton Biebl, Kulturreferent der Landeshauptstadt München bis April 2025, bei der Präsentation des Kunstgarten-Modells.

Gefüge. Vorhandene Planungen wie der Masterplan der Freiflächengestaltung werden weiterentwickelt. Die Sichtbarkeit des Kunstareals wird deutlich erhöht, das Kunstareal als Entität wahrgenommen. Gleichzeitig wirkt der Kunstgarten über die Grenzen des Kunstareals hinaus und sorgt für einen stadtgestalterischen Mehrwert. Von einer großen Akzeptanz auf Seiten der Bevölkerung ist auszugehen.“

Es wird also grün! „Das Kunstareal wird zum ‚Kunstgarten‘: Mehr Natur, mehr Oasen, mehr Begegnung – für einen Wohlfühlort für alle! Das Pariser Atelier Roberta hat eine großartige Vision für Münchens einzigartiges Kultur- und Wissenscluster entworfen. Diese zeigt, wie wir das Kunstareal zu einem lebendigen Begegnungsort zwischen Kunst, Natur und Stadtgesellschaft weiterentwickeln können. Ich bin überzeugt: Wir müssen das Besuchserlebnis in unseren Museen und Sammlungen verstärkt in den Mittelpunkt rücken – dazu gehört auch eine noch breitere Öffnung in die Stadtgesellschaft“, sagt Staatsminister Markus Blume.



Das Team des Pariser Landschaftsarchitekturbüros Atelier Roberta

Mitdenken, mitsprechen, miterleben

Von Prozessbeginn an wurde darauf geachtet, dass Teilhabe eine große Rolle spielt – schließlich wird der Kunstgarten ein Ort für alle. So wurde die Fachjury ergänzt um zwei Jurymitglieder aus der Münchner Bürgerschaft. Auf diese beiden Plätze konnten sich alle in München gemeldeten Bürger*innen bewerben. Die finale Abstimmung fand online statt, es beteiligten sich mehrere Tausend Personen. Die Besuchenden der Ausstellung konnten die einzelnen im Kunstgarten verankerten Maßnahmen priorisieren. Die Verbesserung der Biodiversität wurde an die erste Stelle gesetzt und wird bei der Konkretisierung der Idee auch entsprechend behandelt. Zudem gab es die Möglichkeit, auf der Webseite des Kunstareals eigene Gedanken und Einordnungen zu veröffentlichen.

Klimagerechte Stadtgestaltung

Dr. Elisabeth Merk, Stadtbaurätin und Jurymitglied: „Der Entwurf ‚Kunstgarten‘ bietet die einmalige Chance, das Kunstareal in seiner freiraumgestalterischen Gesamtheit als Garten in der Münchner Innenstadt zu beleuchten und zu begreifen. Als Ergänzung des benachbarten Hofgartens und des Englischen Gartens bedeutet diese Arbeit, auch im Sinne einer klimagerechten Stadtgestaltung, einen großen Mehrwert sowohl für die im Kunstareal ansässigen Institutionen als auch für Besuchende, Anwohnende und Studierende gleichermaßen und stellt die Aufenthaltsqualität in den Mittelpunkt des Konzepts.“

Wenige Wochen nach der Ergebnispräsentation konnte das Atelier Roberta mit der Konkretisierung der Idee von der Geschäftsstelle Kunstareal beauftragt werden. Mit einem umfangreichen Fragebogen wurden zuerst das Feedback der Kunstareal-Institutionen eingeholt und deren Bedarfe zusammengetragen. Zum Kunstareal-Fest im Sommer 2025 waren die Geschäftsführerin des Atelier Roberta, Chloé Sanson, und ihre Projektleiterin Anne Sophie Harnisch vor Ort und im intensiven Austausch mit der Bevölkerung. Diese war im Rahmen eines Workshops aufgefordert, konkrete Fragen zu beantworten. Beispiele: „Wo wünsche ich mir ein schattiges Plätzchen?“ oder „Wo möchte ich gerne Pause machen?“.



Geschäftsführerin Chloé Sanson und Projektleiterin Anne Sophie Harnisch im Gespräch mit Workshop-Teilnehmenden im Pavillon 333.

Konkretisierung einer Vision

Parallel fanden im gesamten Jahr 2025 zahlreiche Fachgespräche im Rahmen der Diagnose- und Machbarkeitsphase statt. Vor-Ort-Termine ermöglichen den Pariser Landschaftsarchitektinnen einen differenzierten Blick auf das bisherige Nutzungsverhalten und die Vegetation im Verlauf aller vier Jahreszeiten. Eine Kostenschätzung sowie die Erstellung eines Gestaltungsleitfadens für die Umsetzung der einzelnen Maßnahmen sind in Arbeit.

Der Kunstgarten ist eine mittlerweile sehr konkrete Vision für die Zukunft – und gleichzeitig eine Reminiszenz an einen historischen Schatz. „Wenn wir uns von der Geschichte des Ortes leiten lassen, entsteht ein widerstandsfähiger Grünraum, der sich an die

Zukunft der Stadt anpasst“, so Chloé Sanson. „Wir stellen uns diesen Ort, diesen Kunstgarten, als einen Ort der Begegnung vor, wo Kunst auf Stadt und Natur trifft. Ein Ort des Lebens, der kreativen Schöpfung und des Experimentierens.“ 

Zum Weiterlesen:

Mehr über die Geschichte und den langjährigen Prozess der Bürgerbeteiligung im Kunstareal, u.a. begleitet durch den AK „Maxvorstadt / Kunstareal“ im Münchner Forum, erfahren Sie hinten im Heft in unserer Rubrik „Zeitlos Aktuell“ (S. 22)

Laura Schieferle ist seit über 20 Jahren als Kulturmanagerin und -kommunikatorin tätig, seit 2020 leitet sie die Geschäftsstelle des Kunstareal München. Sie studierte Kommunikationswissenschaften, Soziologie und Anglistik in Augsburg und Southampton (GB).

Olympiapark: Auf dem Weg zum Welterbe

Hans-Jochen Vogels Vision für Frieden, Verständigung, Demokratie

PAUL PFEILSCHIFTER

Zum diesjährigen UNESCO-Welterbetag am 07.06.2026 fanden, veranstaltet vom Münchner Forum, der Aktion Welterbe Olympiapark und der Landeshauptstadt München zwei restlos ausgebuchte Fahrten durch den Olympiapark mit der dortigen Parkeisenbahn statt.

Unter dem Motto „Auf dem Weg zum Welterbe. Hans-Jochen Vogels Vision für Frieden, Verständigung, Demokratie“ wurde das Thema des Welterbes dabei mit der historischen Persönlichkeit des ehemaligen Münchner Oberbürgermeisters verbunden, der in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte und dessen Wirken prägend war für die Olympischen Spiele 1972 sowie insbesondere für den Olympiapark.

Unter der Moderation von Ulla Ammermann und Renate Kürzdörfer gab eine fachkundige und breit gefächerte Auswahl an Referentinnen und Referenten dabei Einblicke in die visionäre Arbeit sowie die Besonderheiten und die Historie des Olympiaparks. Auf der ersten Fahrt berichtete Stadtbaurätin Dr. Elisabeth Merk von der Bedeutung des Olympiaparks und der Persönlichkeit Hans-Jochen Vogels, genauso wie der Historiker Dr. Andreas Heusler vom Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“, der zusätzlich noch spannende Ergänzungen zur Planungsgeschichte, den politischen Rahmenbedingungen und nicht zuletzt dem Olympiaattentat bot.

Thomas Kaiser von der Aktion Welterbe Olympiapark legte anschaulich die Gedanken des verantwortlichen Landschaftsarchitekten Günther Grzimek dar, dem neben der Erho-

lungsnutzung auch die Integration von Biodiversität am Herzen lag, was u.a. durch die Wiesen an den für menschliche Nutzung zu steilen Hängen erreicht wurde. Anschließend warf Nils Hoch, stellvertretender Geschäftsführer der Olympiapark München GmbH, den Blick auf die ungebrochen hohe Bedeutung des Olympiaparks für aktuelle sportliche und kulturelle Events. Gleichzeitig wurden von ihm



Die Vortragenden von links nach rechts: Nils Hoch, Thomas Kaiser, Renate Kürzdörfer, Dr. Andreas Heusler, Otto Kammerl, Paul Pfeilschifter, Prof. Dr. (Univ. Florenz) Elisabeth Merk, Martin Rössler, Fritz Auer, Florina Vilgertshofer, Ursula Ammerman



An verschiedenen Stopps informieren die Experten und Expertinnen über Gestaltung, Geschichte, aktuelle Baustellen und Zukunftspläne im Olympiapark.

die Herausforderungen der Instandhaltung im Spannungsfeld von Denkmalschutz und laufendem Betrieb hervorgehoben. Martin Rössler, Projektleiter der Welterbe-Bewerbung des Olympiaparks, stellte an den entsprechenden Stellen dann den Bezug zum aktuell laufenden Verfahren und den relevanten „Outstanding Universal Values“ her. Bei der zweiten Fahrt wurde dieser Teil – genauso wie der Part von Dr. Elisabeth Merk – dann übernommen von Harald Scharrer, dem Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde.

Beim Halt der Bahn am Olympischen Dorf wechselte der Fokus dann zum Olympiapark als Teil des täglichen Lebensumfelds, wozu Paul Pfeilschifter vom Münchner Forum die Eckpfeiler der hohen Lebensqualität des Olympischen Dorfs umriss, aber auch Herausforderungen für die Zukunftsträchtigkeit dieser Qualitäten aufzeigte. Florina Vilgertshofer, ebenfalls vom Münchner Forum, unterstrich dies nachdrücklich mit ihrem Blick auf eines der Her-

zensthemen von Hans-Jochen Vogel, nämlich die sozialgerechte Bodennutzung.

Besonders bemerkenswert bei beiden Touren waren die Berichte von Fritz Auer, der als einer der maßgeblichen Planer des Olympiaparks auch mit 92 Jahren noch vor Energie sprühte und mit zahlreichen Anekdoten die Fahrten bereicherte.

Am Ende des Tages konnten die Veranstalter auf viel positives Feedback und zwei mehr als gelungene Fahrten zurückblicken, bei denen auch die ein oder andere technische Schwierigkeit schnell und pragmatisch gelöst wurde.

Ebenso wurde deutlich: Der Olympiapark ist eine Münchner Ikone, die aber auch jenseits ihrer Rolle für die Stadtgesellschaft international Vorbildcharakter und Relevanz entfaltet. Deshalb steht er derzeit auf der deutschen Tentativliste für das UNESCO-Weltkulturerbe, sprich der Vorschlagsliste, aus der jedes Land pro Jahr ein Objekt zur Bewerbung bei der UNESCO einreichen kann. Wenn Sie mehr hierzu erfahren wollen: Schauen Sie in die nächste Ausgabe der Standpunkte, wo Martin Rössler einen genauen Einblick in die Rahmenbedingungen der Bewerbung und die nächsten konkreten Schritte dafür geben wird. 📍

Paul Pfeilschifter, M.Sc. Umweltingenieur, ist freiberuflich in der Stadtentwicklung mit Schwerpunkt Neurourbanistik und Klimaresilienz tätig. Seit 2024 ist er Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums.

Studentische Erinnerungskultur an Münchener Universitäten

SIMON FETSCHER, NIA LODE UND PAUL ANTON SCHULZ-ISENBECK

Students Remember schließt die erinnerungskulturelle Leerstelle in der universitären Lebenswelt. Mit Veranstaltungen von Studierenden für Studierende und einem wachsenden digitalen Angebot erreichen wir so eine neue Zielgruppe für die Erinnerungskultur. Wichtiger als heute war das vielleicht noch nie.

Eine Stadt voller Geschichte

Wer sich mit offenen Augen durch das Universitätsviertel in der Münchner Maxvorstadt bewegt, findet überall Geschichte: Jeden Morgen steigen Student*innen in der Schellingstraße aus dem Bus, der neben Einschusslöchern aus dem Zweiten Weltkrieg hält. In der Türkenstraße schlendern sie auf dem Weg zur Kaffeepause am Wohnhaus von Georg Elser vorbei. Im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) auf dem Weg zum Seminar durchqueren sie den Lichthof, in den Sophie und

Hans Scholl Flugblätter gegen die nationalsozialistische Herrschaft warfen.

Zur Kontextualisierung dieser Orte innerhalb und außerhalb der Maxvorstadt tragen eine Vielzahl engagierter Initiativen aus der Mitte der Stadtgesellschaft bei: So hat die Gedenkinitiative für die Opfer der NS-Euthanasie-Morde im Frühjahr 2026 mitten in der Kaufingerstraße mit einer Schaufenster-Ausstellung die Opferschicksale zurück in die Mitte der Stadt gerückt. Die DenkStätte der Geschwister Scholl Stiftung schafft mitten in der LMU einen Ort

der historischen Bildung. Neben diesen und vielen weiteren zumeist ehrenamtlich getragenen Initiativen aus der Stadtgesellschaft leisten renommierte Bildungs- und Forschungseinrichtungen in München unersetzliche Beiträge zur geschichtswissenschaftlichen Durchdringung der Vergangenheit: Dazu zählen das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin ebenso wie das Jüdische Museum und das NS-Dokumentations-Zentrum. Die Jerusalemer Gedenkstätte Yad Vashem begründete ihre im Mai getroffene Entscheidung, in München ein Bildungszentrum einzurichten, mit der ausgezeichneten "Bildungslandschaft" der Stadt und verwies dabei auch auf die "besondere historische Signifikanz" des im NS zur "Hauptstadt der Bewegung" deklarierten München. Die Entscheidung von Yad Vashem symbolisiert die besondere Rolle, die München für die Erinnerungskultur der Bundesrepublik einnimmt.

Als Universitätsstudierende beobachten wir trotzdem, wie sowohl der fachwissenschaftliche Diskurs im Großen als auch das bemerkenswerte zivilgesellschaftlich kuratierte erinnerungskulturelle "Angebot" im Kleinen zu oft die immergleiche „Bubble“ erreichen. Um ins studentische Gespräch und die universitäre Lebenswelt hineinzuwirken, bedürfen Wissenschaft und kulturelles Engagement einer spezifischen, zielgruppenorientierten Vermittlung.

Bildung verbunden ist, bleibt dabei wenig Raum. Damit einher geht eine eigentümliche Verengung des Verständnisses von politischer Neutralität der Universitäten. Aus der berechtigten Forderung nach wissenschaftlicher Distanz wird nicht selten die Vorstellung abgeleitet, Universitäten sollten sich aus gesellschaftlichen und historischen Debatten möglichst heraushalten.



Quelle © Kai-Niklas Holzhausen
Armin Nassehi im Gespräch

Das ist umso bemerkenswerter, als Universitäten immer wieder Schauplätze gesellschaftlicher – und nicht zuletzt erinnerungskultureller – Konflikte werden. Auseinandersetzungen über Antisemitismus, politische Gewalt oder Meinungsfreiheit zeigen, wie wichtig Orte wären, an denen Geschichte nicht nur erinnert, sondern gemeinsam darüber nachgedacht und gesprochen wird.

Kaum eine Institution beeinflusst junge Menschen so nachhaltig in einer ähnlich prägenden Lebensphase wie die Universität. Und trotzdem verlassen viele Studierende ihre Hochschule, ohne jemals einen Raum erlebt zu haben, in dem historische Erfahrungen, ethische Fragen und gesellschaftliche Verantwortung gemeinsam reflektiert werden. Das transdisziplinäre Gespräch über Geschichte findet nur punktuell statt und hängt vom Engagement Einzelner ab, statt strukturell Teil der universitären Kultur zu sein.

Erinnerungskultur als Aufgabe an Universitäten

Diese Fokussierung auf die Universität ist nicht nur unserer Eigenschaft als Student*innen geschuldet. Sie basiert auf der Beobachtung, dass Universitäten ein besonderes erinnerungskulturelles Potential haben, das sie kaum nutzen.

Das hat zunächst mit einem bestimmten Selbstverständnis zu tun: Im Mittelpunkt exzellenter Hochschulausbildung stehen zunehmend fachliche Qualifikation, Employability und wissenschaftliche Spezialisierung. Für die umfassendere Frage, welche gesellschaftliche Verantwortung mit akademischer

Students Remember als Plattform für studentische Erinnerungskultur

Es waren diese Beobachtungen, die sich im Frühjahr 2023 bei einer Gruppe von Studierenden der LMU zu dem Wunsch verdichteten, Erinnerungskultur stärker in den universitären Alltag hineinzutragen. Fünfzehn Studierende gründeten den „Studentischen Verein zur Förderung von Erinnerungskultur e. V.“ und begannen, unter dem Namen „Students Remember“ zwischen wissenschaftlichen, kulturel-



Quelle © Kai-Niklas Holzhausen
Rachel Salamander im Gespräch

len und zivilgesellschaftlichen Diskursen einerseits und dem studentischen Alltag andererseits zu vermitteln.

Schnell fiel auf: Der Erfolg dieser Vermittlungsleistung ist weniger durch ihren Inhalt als vielmehr durch ihre Form bedingt. Um Studierende und überhaupt die vielbemühten „jungen Leute“ für Erinnerungskultur zu begeistern, bedarf es „studentischer“ Formen. Was das bedeutet, lässt sich beispielhaft an der Gestaltung unserer erinnerungskulturellen Stadtführung durch die Maxvorstadt illustrieren: Der Impuls kommt bei uns nicht von Institutionen und wird auch nicht von Teilen des Vereins vorgegeben. Stattdessen fragen wir neugierig und denken kritisch selber nach. Studierende sind bei uns nicht die passiv Belehrten, sondern gestalten Inhalt und Form der Veranstaltung selbstständig. So kam die Idee für die Stadtführung im Univiertel von einem Mitglied und wurde gemeinsam in einem Team ausgearbeitet.

Diese Form der aktiven Beteiligung auf Augenhöhe wirkt in der Vermittlung selbst fort: Wir gehen mit den Teilnehmenden unserer Stadtführung ins Gespräch, etwa über die Zulässigkeit von Stolpersteinen im öffentlichen Gedenken oder zur Verantwortung von Studierenden im Umgang mit dem Erbe der Geschwister Scholl. Denn Erinnerungskultur ist kein Satz feststehender moralischer Einsichten, die „oberlehrerhaft“ beigebracht werden können, sondern eine Form des gesellschaftlichen Gesprächs über sich selbst.

Die Stadtführung in der Maxvorstadt steht damit symbolisch für eine größere Idee: Erinnerungskultur, die Studierende erreichen soll, muss nah an der studentischen Lebenswelt sein – in studentischen Räumen vom Hörsaal über die Cafés im Univiertel bis zu den Bars im Glockenbachviertel. Und: in den digitalen Medien. Accounts wie der von Susanne Siebert (keine.Erinnerungskultur) zeigen, dass auch auf der nervös durchgescrollten „For You Page“ von TikTok Geschichtsvermittlung funktionieren kann. Auch aus dieser Überzeugung heraus arbeiten wir an der Digitalisierung unserer Stadtführung. In pointierten und kreativ gestalteten Kurzvideos stellen wir die historischen Orte in der Maxvorstadt auf Instagram vor. So erreichen wir Studierende und andere junge Menschen dort, wo wir sie täglich sowieso antreffen – in den sozialen Medien.

Bei der Stadtführung durch die Maxvorstadt ist uns ein Ort besonders wichtig: Am nördlichen Ende der Ludwigstraße, direkt vor dem Siegestor, erstreckt sich ein eindrucksvolles Gebäude, in dem täglich Hunderte Studierende lernen. Bis 1939 entstand hier

das „Haus des Deutschen Rechts“, der repräsentative Sitz der Akademie für Deutsches Recht. Hans Frank hatte diese Akademie 1933 gegründet – mit dem erklärten Ziel, das deutsche Recht im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung umzuformen. Hier verband sich Lehre mit Praxis, etwa wenn Forschende mit Ministeriumsmitarbeitern über die Entrechtung ganzer Menschengruppen berieten. Gemeinsam mit der Juristischen Fakultät will Students Remember genau das sichtbarer machen. Künftig soll eine Plakette am Gebäude an seine Geschichte erinnern.



Abba Naor im Gespräch

Damit setzt **Students Remember**  einen dezidiert studentischen Impuls in den erinnerungskulturellen Debatten der Münchner Stadtgesellschaft. Ausgerichtet sind wir bei all diesen Formaten stets an der Zukunft. Am Ende jeder Veranstaltung fragen wir uns gemeinsam: Was können wir aus der Geschichte lernen? So wichtig wie heute war diese Frage vielleicht noch nie. 

Simon Fetscher studiert Rechtswissenschaften mit dem Schwerpunkt Völkerrecht in München. Bei Students Remember verantwortet er im Vorstand die strategische Positionierung und die Öffentlichkeitsarbeit.

Nia Lode studiert Publizistik und Kommunikationswissenschaften in Wien. Bei Students Remember verantwortet sie als Head of Social Media die erinnerungskulturellen Inhalte auf Instagram.

Paul Anton Schulz-Isenbeck studiert Rechtswissenschaften, Kunstgeschichte, Philosophie zwischen München und Berlin. Bei Students Remember verantwortet er im Vorstand die Finanzierung und das Wachstum des Vereins.

Eine Untersuchung der Nachkriegskirchen in München

Kein Ende, sondern ein Anfang

MELINA KAMM, ANNA-LENA KLINGLER, CONSTANTIN MEINERT UND MARISA POSL

Vorwort von Matthias Faul – Professur Urban Design der TUM

„Saxa loquuntur“ nach Theodor Fischer: „Die Steine sprechen.“ Die gebaute Umwelt als klarer Spiegel der Gesellschaft, der uns zeigt, welche Werte, welche Konflikte und welche Machtverhältnisse eine Zeit prägen und sich in ihr abbilden. Architektur ernst zu nehmen heißt, ihr zuzuhören, besonders dort, wo ihre Zukunft ungewiss ist.

Dieses Zuhören ist ein Ausgangspunkt unserer Lehre. Die Professur für Urban Design der TU München versteht Lehre als einen Ort, an dem gesellschaftliche Fragen räumlich verhandelt werden. Gerade dort, wo bestehende Strukturen unter Druck geraten, beginnt die Aufgabe des Entwerfens: Veränderungen zu erkennen, kritisch zu begleiten und daraus neue Handlungsräume zu entwickeln.

Exodus – Eine Untersuchung der Nachkriegskirchen in München setzt an solch einem Moment an. Die Arbeit betrachtet den Wandel kirchlicher Räume nicht als endgültigen Abschied, sondern als Übergang. Aus Rückzug entsteht Aufbruch; aus gefährdetem Bestand ein Möglichkeitsraum für Gemeinschaft, Stadt und Zukunft.

Kirchliche Räume waren für mich nie nur Gebäude; als Messdiener und Mitglied im Pfarrgemeinderat habe ich erlebt, wie Raum erst durch Handlung entsteht: durch Menschen, die Verantwortung übernehmen, Orte pflegen, beleben und weiterdenken. Nachhaltigkeit also nicht allein durch Erhalt, sondern durch Engagement, Aneignung und die Liebe zu Orten.

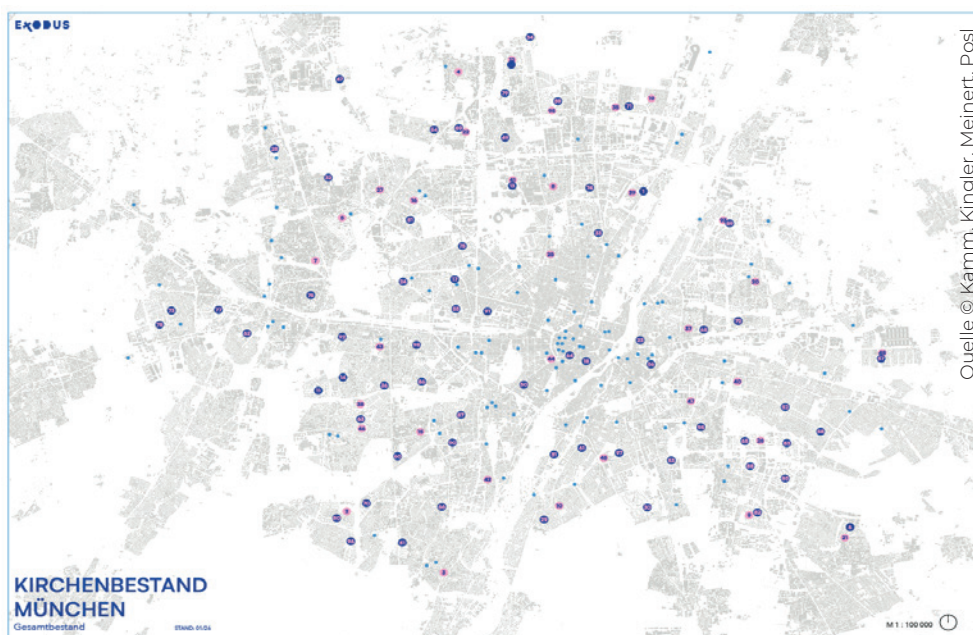
Eben darin liegt die Stärke dieser Arbeit. Sie gibt keine fertigen Antworten, sondern öffnet einen gemeinsamen Raum für Architektur, Kirche, Denkmalpflege, Verwaltung, Wissenschaft und Nachbarschaft. Exodus zeigt, dass die Zukunft der Nachkriegskirchen nicht im Abriss oder in der Musealisierung liegen muss, sondern im Weiterbauen, Umnutzen, Öffnen und Neuverhandeln. Kein Ende, sondern ein Anfang.

Matthias Faul ist seit 2019 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Urban Design von Prof. Benedikt Boucsein an der TU München. Von 2015 bis 2020 war er bei Goetz Castorph Architekten und Stadtplaner tätig; seit 2020 führt er ein eigenes Büro mit Sitz in Maßweiler. Er ist Mitglied der Architektenkammer Rheinland-Pfalz und des Deutschen Werkbunds Bayern.

Über Jahrhunderte hinweg bildeten Kirchen den sozialen Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens in Deutschland. Um sie herum siedelten sich Menschen an, Nachbarschaften entstanden und Städte entwickelten sich. Bis heute besitzen Kirchen eine außergewöhnliche städtebauliche Präsenz durch ihre markante Setzung im Stadtraum, ihre Kirchtürme als Landmarken und ihre oft großzügigen, heute jedoch häufig untergenutzten Freiräume. Gleichzeitig befinden sich viele kirchliche Räume in einem tiefgreifenden strukturellen Umbruch, der ihre bisherige Nutzung und Bedeutung zunehmend infrage stellt.

Ausgehend von dieser Entwicklung untersucht unser Booklet die 98 Münchner Nachkriegskirchen als das, was sie heute sind: baulich gefährdet, gesellschaftlich unter

Druck, aber zugleich voller räumlicher und sozialer Potentiale. Entstanden ist die Arbeit im Wintersemester 2025/26 aus einem gemeinsamen For-



„Fakt ist, diese Kirche brauchen wir sechs Tage in der Woche nicht, weil sie ja viel zu groß ist. Wir brauchen sie noch am Sonntag für einen Gottesdienst.“
Pfarrer Rainer Maria Schießler

schungsprojekt von vier Studierenden an der technischen Universität in der Professur Urban Design.

Da es bislang keine vergleichbare Übersicht zu den Münchner Nachkriegskirchen gab, entstand im Verlauf des Projekts eine gemeinsame Datenbank, in der alle katholischen und evangelischen Nachkriegskirchen systematisch erfasst wurden. Neben

Quelle © Kamm, Klingler, Meinert, Posl



Basisinformationen wie Baujahr, Konfession oder Architekt:in flossen auch räumliche, infrastrukturelle und demografische Faktoren sowie eigene Wahrnehmungen vor Ort ein. Mithilfe von Clusteranalysen konnten Kirchen mit ähnlichen räumlichen und sozialen Eigenschaften verglichen und in Gruppen zusammengefasst werden.

Die Analyse versteht sich dabei bewusst nicht als Werkzeug, das fertige Lösungen vorgibt. Vielmehr macht sie strukturelle Tendenzen sichtbar und eröffnet neue Perspektiven auf mögliche zukünftige Ent-

Excel alle Nachkriegskirchen



wicklungen und Nutzungen. Die daraus entstandenen Szenarien sind deshalb vielmehr Denkanstöße, wie mit den Gebäuden künftig umgegangen werden könnten. Begleitet wurde die Recherche von Gesprächen mit

Expert:innen aus Architektur, Denkmalpflege, Kirche und Kunsthistorik. Dabei wurde immer wieder deutlich, dass weniger ein Mangel an Ideen besteht, sondern vor allem ein Mangel an gemeinsamer Kommunikation und langfristiger Zusammenarbeit. Viele Informationen liegen verteilt bei einzelnen Institutionen, während gemeinsame Strategien und offene Austauschformate oft fehlen. Genau hier versucht das Projekt anzusetzen: als gemeinsame Arbeitsgrundlage und als Beitrag zu einer breiteren Diskussion über die Zukunft der Nachkriegskirchen im Münchner Stadtraum.

Nachdem der Schwerpunkt des vergangenen Semesters auf der Forschung und Analyse der Münchner Nachkriegskirchen lag, möchten zwei von uns, Melina Kamm und Anna-Lena Klingler, das Projekt im Rahmen der Bachelorthesis weiterführen. Im

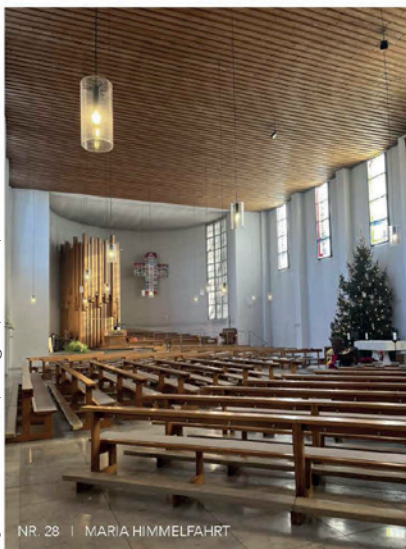


Fokus steht nun die intensive Auseinandersetzung mit einer einzelnen Kirche, die bis hin zu einem konkreten Umnutzungsvorschlag untersucht werden soll. Hierbei ist uns die Arbeit am konkreten Ort

„[Nachkriegsarchitektur] muss [...] gepflegt und erhalten werden. Sonst ist sie so kaputt, dass man sie am Ende nur noch abreißen kann.“

Kunsthistorikerin Manuela Klauser

besonders wichtig. Durch Gespräche und Umfragen mit Menschen aus dem Viertel möchten wir herausfinden, welche Bedürfnisse, Wünsche und Potentiale vor Ort bestehen. Diese Erkenntnisse sollen nicht nur die Analyse prägen, sondern auch direkt in den Entwurfsprozess einfließen, um einen Umnutzungsvorschlag zu entwickeln, der auf den tatsächlichen Kontext und die Menschen vor Ort reagiert. 



Melina Kamm, Anna-Lena Klingler, Constantin Meinert und Marisa Posl studieren derzeit Architektur im 8. Bachelorsemester an der Technischen Universität München. Im Verlauf ihres Studiums absolvierten die Studierenden jeweils ein Auslandsjahr in Frankreich, Spanien und Chile: An der ENSAPLV in Paris, in Sevilla an der ETSA, sowie an der USM in Valparaíso.

Im Rahmen eines Städtebauprojekts an der Professur für Urban Design bei Prof. Benedikt Boucsein beschäftigten sie letztes Semester mit der Zukunft von Nachkriegskirchen in München. Melina Kamm und Anna-Lena Klingler führen das Projekt im Rahmen ihrer Bachelorthesis weiter, indem sie sich auf eine spezifische Kirche fokussieren.

Eine Stadt für Jede*n

Wo fangen wir an?

ANNA OSWALD

Wo verstecken sich unsichtbare Barrieren, und wer wird bei der städtebaulichen Planung übersehen? Wie schaffen wir eine gerechte und inklusive Stadt für alle? Lara Brezing, Pia Winder und Pauline Elena Philipp zeigen den Teilnehmerinnen des Spaziergangs „Raumpilot*in für eine gendergerechte Stadtplanung“ die Maxvorstadt aus einer etwas anderen Perspektive.

Ausgestattet mit einem Rollator, Krücken, einem Langstock (bei Seheinschränkung) und einem Doppelkinderwagen, „dem LKW des Gehwegs“, starten wir den Spaziergang durch die Maxvorstadt aus Perspektiven, die im Alltag vieler Menschen oft unsichtbar bleiben.

Bereits nach wenigen Metern zeigt sich: Viele Barrieren entstehen nicht erst durch große bauliche Hindernisse, sondern durch zahlreiche ‚kleine‘ Details im öffentlichen Raum. Zu schmale Gehwege, hohe Bordsteinkanten, unübersichtliche Kreuzungen und fehlende Orientierungshilfen können besonders für Menschen mit Mobilitätseinschränkung, Eltern mit Kinderwagen oder sehbehinderte Personen schnell zu ernsthaften Herausforderungen werden.

Während des Spaziergangs wird deutlich, dass Stadtplanung nicht (geschlechts-)neutral und allgemeingültig ist. Verschiedene Personengruppen nutzen die Stadt auf unterschiedliche Weise. Wer Sorgearbeit leistet, Kinder begleitet, (ältere) Angehörige unterstützt oder selbst auf Hilfsmittel angewie-

Anthropometrie (Wissenschaft der Maße und Maßverhältnisse des menschlichen Körpers):

„Der Mensch ist mit seinen physischen und psychischen Eigenschaften das zentrale Bezugssystem für die Planung von Räumen. Auch das individuelle Behaglichkeitsempfinden, die menschliche Anatomie und die davon abhängigen ergonomischen Kriterien sind wesentliche Planungsgrundlagen. Daher sind Kenntnisse über Physiologie, Körpermaße und den daraus resultierenden Raum- und Flächenbedarfen entscheidend für eine menschengerechte Architektur“ (Brezing und Winder 2025, S.16)

sen ist, erlebt den öffentlichen Raum oft anders als die vermeintliche Norm, an der sich viele Planungsprozesse noch orientieren.

„Wir haben Anforderungen an Gerätschaften und Bedürfnisse, nicht an bestimmte Menschen“. Gendergerechte Stadtentwicklung bedeutet nicht nur, Frauen* stärker mitzudenken. Sie fordert, die Vielfalt der Lebensrealitäten in den Mittelpunkt zu stellen und unsere Städte so zu gestalten, dass möglichst viele Menschen selbstbestimmt und sicher

am öffentlichen Leben teilnehmen können.

Der Spaziergang zeigt, wie viele Hürden weiterhin in München bestehen. Barrieren schränken nicht nur die Mobilität einzelner Personen ein – sie beeinflussen, wer sich frei durch die Stadt bewegen, am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und öffentlichen Räume nutzen kann.

Eine inklusive und gerechte Stadt für alle entsteht nicht von selbst. Sie beginnt damit, hinzusehen, zuzuhören und die Perspektiven derjenigen ernst zu nehmen, die im Alltag mit Hindernissen konfrontiert sind.

Die Veröffentlichung „Raumpilot*in“, die über den Urbanistik-Lehrstuhl der TUM publiziert wurde, richtet sich an ein Fachpublikum und beinhaltet konkrete Planungshilfen, die eine gerechtere



Quelle © Anna Oswald

Die Teilnehmerinnen des Spaziergangs nehmen neue Perspektiven auf den öffentlichen Raum ein.

Stadt zum Ziel haben. Für die Planung ergeben sich hier acht konkrete Betrachtungsschwerpunkte, die in den Leitlinien als:

1. Starke Repräsentation,
 2. Öffentlicher Raum,
 3. Gerechte Mobilität,
 4. Sicherheit erhöhen,
 5. Qualitätvolles Wohnen,
 6. Care-Arbeit,
 7. Eine gesunde Stadt und
 8. Klimaanpassung
- aufgeführt werden. 

Anna Oswald studiert Soziale Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule München

Zum Weiterlesen:

[1] Für eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema der gendergerechten Stadtentwicklung möchte ich auf die Veröffentlichung „Raumpilot*in. Gendergerechter Städtebau – Handbuch für Planer*innen“  verweisen.

Außerdem spannend:

„Gendergerechte Stadtentwicklung – Wie wir eine Stadt für alle bauen“  von Mary Dellenbaugh-Losse

Explorative Erhebung zur Zukunft des Großmarkthallengeländes

Ergebnisse der Bürgerbefragung auf den Sendlinger Stadtteilkulturtagen 2026

ERIC TRESKE

Im Rahmen der Sendlinger Stadtteilkulturtage 2026 führte das Münchner Forum unmittelbar vor seinem Informationsstand eine nicht-repräsentative, explorative Kurzumfrage durch. Ziel war es, ein aktuelles Stimmungsbild der Besucherinnen und Besucher zur stadtplanerischen Zukunft des Großmarktareals einzufangen.

Methodik und Durchführung

Als Erhebungsinstrument diente ein physisches Abstimmungssystem aus vier Plexiglassäulen, aufgestellt auf einer abstrahierten Karte der Landeshauptstadt München, die folgende Handlungsoptionen operationalisierten:

- Der Großmarkt verbleibt unverändert an seinem aktuellen Standort.
- Der Großmarkt verbleibt, das Areal wird jedoch um Wohnnutzung ergänzt.
- Der Großmarkt wird an den Stadtrand Münchens verlegt.
- Der Großmarkt wird in das Münchner Umland (Region) ausgelagert.

Die Stimmabgabe erfolgte haptisch, wobei jeder Person eine Stimme in Form eines orangefarbenen Tischtennisballs zur Verfügung stand. Nach vollständiger Füllung einer Säule wurden die Stimmabgaben protokolliert und das System für die nächste Runde zurückgesetzt.

Insgesamt partizipierten N = 239 Personen an der Erhebung. Bemerkenswert ist der hohe Grad an diskursiver Einbettung: Etwa 95 % der Voten ging ein kürzeres oder längeres qualitatives Gespräch mit dem Standteam voraus. Lediglich 5 % der Teilnehmenden stimmten ohne verbalen Austausch oder inhaltlichen Kommentar ab. Ein ähnlicher Prozentsatz an Personen gab trotz intensiven Austauschs keine Stimme ab, weil den Befragten dennoch zu viele Hintergrundinformationen fehlten. Einigen Personen waren die beiden ersten Aussagen zu unspezifisch. Ihrer Meinung nach kann der Großmarkt, auch wenn er in Sendling bleiben sollte, nicht unverändert bleiben bzw. hatte sich auch in der Vergangenheit immer wieder weiterentwickelt. Für Einzelne war der Wunsch nach Ergänzung um Wohnquartiere eher eine Chiffre dafür, dass sich etwas auf dem Gelände verändern sollte.

Quantitative Verteilung

Insgesamt wurden 239 Stimmen abgegeben, die sich wie folgt auf die Optionen und Erhebungszeiträume verteilten:

Erhebungszeitraum	Unverändert bleiben	Um Wohnungen ergänzt	Anderer Stadtteil (Stadttrand)	außerhalb Münchens (Region)
Samstag (Team I)	31	5	0	3
Samstag (Team II)	28	30	2	10
Samstag (Team III)	14	20	0	13
Samstag (Team IV)	11	51	9	12
Summe (N=239)	84	106	11	38

Analyse der Varianzen

Die Verteilung der Voten weist eine erkennbare zeitliche sowie teambezogene Varianz auf. Diese Differenz in den Voten lässt sich primär auf zwei intervenierende Variablen zurückführen: einerseits auf mögliche Interviewereffekte durch den Dialog mit dem wechselnden Standteam, andererseits auf die sich wandelnde soziodemografische Zusammensetzung der Befragten im Tagesverlauf. So korrelierte beispielsweise das vermehrte Aufkommen von Familien auf dem Festgelände ab ca. 14:00 Uhr erkennbar mit spezifischen Präferenzverschiebungen bei der Stimmabgabe.

Qualitative Befunde und Diskursanalyse

Flankierend zu den quantitativen Daten lieferten die begleitenden Dialoge wertvolle qualitative Erkenntnisse, die häufig als explizite Begründungsmuster für das jeweilige Votum dienten.

Exemplarische Narrative der Teilnehmenden:

„Der Großmarkt gehört zu Sendling. Wir wollen da nicht nur so ein weiteres Wohnquartier. Sendling war immer auch Arbeit. Dann wird ganz Sendling gentrifiziert. Das können sich ohnehin dann nur noch Reiche leisten.“

„Es wäre schön, den Großmarkt zu öffnen. Eine Durchwegung wäre schön. Ich war noch nie im Großmarkt, aber er muss einfach bleiben.“

„Ja, wir benötigen Wohnraum in München, aber was gibt es jenseits von Wohnen? Stadt ist doch mehr. In einen anderen Stadtteil, das macht doch gar keinen Sinn. Was sagen denn die Händler? Wäre eine moderne Halle für sie nicht besser?“

„Einerseits wünsche ich mir, dass der Großmarkt bleibt wo er ist, andererseits wäre dort ein neues Wohnquartier auch sinnvoll – vorausgesetzt es wird dort günstiger Wohnraum geschaffen.“

„Es wäre besser, wenn die LKW's nicht durch die Innenstadt zum Großmarkt fahren müssten, sondern außerhalb der Stadt blieben.“

Informationsdefizite und Transparenzbedarf

Im Diskurs zeigte sich ein deutlicher Bedarf an planungsrechtlicher und politischer Aufklärung. Häufig gestellte Fragen umfassten:

- Wie ist der aktuelle Planungsstand, und wem gehört das Gelände?
- Warum ist das Areal nicht öffentlich durchquerbar?
- Wie hoch ist die volkswirtschaftliche Relevanz (Arbeitsplätze, Versorgung) des Marktes noch?
- Wer sind die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger?



Am Infostand des Münchener Forums konnten Besucher und Besucherinnen über die Zukunft der Großmarkthalle abstimmen.

- Welche Auswirkungen haben gescheiterte Investorenverhandlungen auf den Zeitplan?

Ein auffälliger Befund war das eklatante Informationsdefizit hinsichtlich der Beschlüsse bzw. Pläne des Stadtrates. Die im Koalitionsvertrag der aktuellen Stadtregierung verankerten Zielsetzungen für das Areal waren der Mehrheit der Befragten völlig unbekannt. Insbesondere der stadtplanerische Terminus „urbanes Quartier“ rief Unverständnis hervor und erforderte konzeptionelle Erläuterungen durch das Standpersonal.

Sorge um soziokulturelle Freiräume

Eine signifikante Subgruppe des Diskurses bildeten Kulturschaffende, die aktuell Interimsflächen oder Ateliers auf dem Areal nutzen. In diesen Gesprächen manifestierte sich deutlich die Sorge vor Verdrängungsprozessen. Als Referenz wurde häufig die Entwicklung des HP8-Areals angeführt: Zwar sei dort ein attraktiver Ausweichstandort für die Hochkultur entstanden, dies sei jedoch mit der Vertreibung der dort vormals ansässigen, kleinteiligen Kunst- und Galerieszene einhergegangen.

Unser Fazit aus sozialwissenschaftlicher Sicht

Unter Vorbehalt der explorativen Natur dieser Erhebung lassen sich aus der Synthese der quantitativen und qualitativen Daten folgende Kernthesen zur Wahrnehmung des Großmarkthallengeländes ableiten:

1. Identität schlägt Funktion

Der Großmarkt ist für die Sendlinger viel mehr als nur ein Umschlagplatz für Obst, Gemüse und Blumen. Er ist ein echter Identitätsanker für das ganze Viertel. Das Spannende ist: Selbst Leute, die das Gelände noch nie selbst betreten haben, wollen, dass er bleibt. Weil er für das „alte, ehrliche Sendling“ steht, in dem eben auch gearbeitet wird. Lärm oder früher Lieferverkehr werden deshalb kaum kritisiert, sondern gehören für die Menschen einfach dazu.

2. Das Spannungsfeld zwischen Wohnraumbedarf und Verdrängungsangst

Der unstrittige Bedarf an Wohnraum in München wirkt im Dialog im ersten Moment als normatives Argument, gegen das kaum offen widersprochen wird. Erst in der diskursiven Vertiefung artikulieren sich sogenannte Gentrifizierungsängste. Diese

Skepsis richtet sich auf die Erschwinglichkeit potenziellen neuen Wohnraums für die etablierte Bevölkerung Sendlings, aber auch auf steigende Mieten im Bestand. Man zweifelt ebenfalls an, ob viele der aktuellen Gewerbetreibenden, dann noch in Sendling bleiben werden.

3. Misstrauen gegenüber stadtplanerischen Versprechen

Das politische Narrativ eines neuen „urbanen Quartiers“ stößt auf erhebliche Vorbehalte. Der Stadtpolitik und potenziellen Investoren wird vielfach nicht zugetraut, ein organisch gewachsenes, lebenswertes Viertel zu schaffen bzw. anzustoßen, das an die Qualitäten Sendlings heranreicht. Es dominiert die Befürchtung vor sterilen Retortenvierteln, wobei aktuelle Projekte am Münchner Stadtrand gern als Negativbeispiele angeführt werden.

4. Das Areal als soziostrukturelles „Bollwerk“

Paradoxerweise wird der physisch oft unzugängliche Großmarkt aktuell als Schutzwall wahrgenommen, der Sendling vor genau dieser als negativ antizipierten Form der Stadtentwicklung bewahrt. Er verhindert, dass in Sendling eine austauschbare Neubausiedlung entsteht. Zwar würden sich einige junge Familien über bezahlbaren Wohnraum freuen, aber die Sorge überwiegt. Es drängt sich die Frage nach dem Genius Loci auf: Was bliebe von der spezifischen Charakteristik Sendlings übrig? Es herrscht weitgehender Konsens darüber, dass dazu der bloße architektonische Erhalt einzelner Hallen nicht ausreichen wird. Für die Menschen vor Ort gibt es in der aktuellen Debatte jedenfalls noch keinen überzeugenden Ersatz für die Seele dieses Areals. 🌀

Eric Treske hat einen Abschluss in Soziologie und Sozialpädagogik. Er ist seit 2023 Mitglied im Vorstand des Programmausschusses. Eric Treske unterstützt mit seinem Büro intrestik bei der partizipativen Transformation in den Bereichen der Stadt- und Mobilitätsentwicklung.

Hinweis:

Die neu gegründete Projektgruppe ‚Großmarkthalle / Großmarktgelände‘  beschäftigt sich mit den weiteren Entwicklungen rund um die Zukunft dieses Quartiers.

Sanierung gar Neugestaltung?

UDO BÜNNAGEL

Ist die Sanierung des Gasteigs denn wirklich notwendig? Sind gar Umbau und Neugestaltung entsprechend des 1. Preises des Architektur-Wettbewerbs von 2018 sinnvoll? Diese Fragen werden immer wieder in der Stadtgesellschaft gestellt und diskutiert.

Selbst die Frage wurde gestellt, ob es nicht besser sei, den Gasteig abzureißen, das Grundstück zu verkaufen und mit dem Geld die einzelnen Institute: Stadtbibliothek, Volkshochschule und Musikhochschule in Sendling im Umfeld der bestehenden „Isarphilharmonie“ als Einzelgebäude neu zu bauen, statt sie in dem großen Gebäudekomplex Gasteig zu belassen? Doch hierzu später mehr.

2021 hatten der Geschäftsführer der Gasteig GmbH, Max Wagner, und der Architekt der Geschäftsführung, Benedikt Schwering, zur Frage einer notwendigen Sanierung und zur Planung des 1. Wettbewerbs-Preises des Architekturbüros HENN Architekten Stellung genommen und kritische Fragen von Mitgliedern des AK ‚Kulturbauten‘ des Münchner Forums sachkundig beantwortet.

Schon damals vertraten beide die Meinung, dass nicht die wenig optimale Akustik der Philharmonie, sondern vielmehr der Brandschutz des gesamten Gebäudes eine Sanierung zwingend notwendig mache. Die Leitungen der Sprinkleranlagen – sie bestehen aus Bleirohren – seien teilweise korrodiert, d. h. die Funktionstüchtigkeit der Sprinkleranlage sei nicht mehr sicher gewährleistet, und somit auch nicht die Sicherheit der Nutzer. Zumal die Leitungen unter Druck ständen. Eine Erneuerung sei hier zwingend notwendig; denn keiner wolle die Sicherheit von Tausenden von Nutzern leichtfertig aufs Spiel setzen und hierfür die Verantwortung übernehmen.

Wie wesentlich dieser Sachverhalt ist, zeigt der Vorfall im damals seit einigen Monaten fertiggestellten Volkstheater, wo die Sprinkleranlage im Bereich der Hauptbühne undicht wurde und Haupt-, Neben- und Unterbühne unter Wasser setzte. Dies ereignete sich zwar ohne Publikum, aber es richtete großen Schaden an. Das Volkstheater war drei Monate nicht mehr nutzbar. Einen solchen Schaden stelle man sich im Gasteig vor, z. B. bei vollbesetzter Philharmonie. Selbst dann, wenn kein Brand mit Rauch entstünde. Die Panik wäre verheerend. Ganz

zu schweigen von den Kosten, die entstünden.

Max Wagner und Benedikt Schwering erläuterten weiter, dass auch die Elektroleitungen nicht mehr den heutigen Normen entsprächen. Als Folge entspräche somit die Qualität der Funkübertragungen von Konzerten nicht mehr dem heutigen Standard. Wollte man beides ändern, Erneuerung der Sprinkleranlage mit den heute üblichen Edelstahlrohren und der Elektroanlage nach heutigem Standard,

müssten fast alle abgehängten Decken sowie viele Wandverkleidungen entfernt werden. Dies bedeute einen Rückbau bis zum Rohbau, und dies nicht nur in der Philharmonie, sondern fast im gesamten Gebäude. Das

koste viel Geld! 2021 wurden ca. 300.000.000 € geschätzt, heute, 2026, dürften es bei den erheblichen Preissteigerungen vermutlich bis zu 400.000.000 € sein.

Heftig diskutiert wurde im Stadtrat auch die Frage: Müssen aber dann noch ein verbessertes, heutiges Nutzerkonzept und ein den heutigen ökologischen Anforderungen entsprechendes Energiekonzept sein?

Die Entscheidung des Stadtrates, nicht nur die notwendige Sanierung, sondern auch eine Neugestaltung entsprechend den Nutzeransprüchen der nächsten 50 Jahre, der nächsten Generationen, zu beauftragen, war richtig. Denn nicht nur die Technik, auch die Gesellschaft hat sich verändert, hin zu mehr aktiver Teilnahme. Dies auch im Hinblick, dass ja wesentliche Kosten von den künftigen Nutzern getragen werden müssen.

So soll bei einer Neugestaltung die Anlieferung der Instrumente so organisiert werden, dass sie nicht wie bisher über die Kellerstraße, sondern über eine vergrößerte Tiefgarage erfolgen wird. Hierdurch würde auch die Lebensqualität der Anwohner wesentlich verbessert.

Ebenfalls sollen neue Fluchtwege für die Philharmonie geschaffen werden, damit Foyer und die weitläufige Zuwegung zur Philharmonie wäh-

„Eine Neugestaltung entsprechend den Nutzeransprüchen [...] der nächsten Generationen zu beauftragen, war richtig“

rend der Konzerte noch anderweitig genutzt werden können, z. B. für mediale Events oder Ausstellungen. Heute dienen beide allein als Fluchtwege für die Philharmonie, eine weitere Nutzung ist somit nicht möglich – also verschenkter Raum.

Der Plan von HENN Architekten sieht deshalb eine insgesamt neue Erschließung vor: Vom Eingang aus sollen Auskunft, Stadtbibliothek, Carl-Orff-Saal sowie die einzelnen Institute – Volkshochschule, Konservatorium und die Philharmonie – durch eine gemeinsame „Kulturbrücke“ erschlossen werden. Die Bibliothek soll außerdem stärker geöffnet werden, wie es in skandinavischen und amerikanischen Bibliotheken heute längst üblich ist. Die Möglichkeit, ruhig arbeiten zu können, muss dennoch gewährleistet sein. Auch ein Vortragssaal für Diskussionen und Lesungen soll die Bibliothek ergänzen.

Die „Kulturbrücke“ wird zur Stadt hin durch eine Glasfront geöffnet. Dies nimmt dem Gasteig seine bisherige burgartige Wirkung, und von innen gibt es einen Bezug zur Stadt. Last but not least erhält der Gasteig ganz oben ein Restaurant mit einem wunderschönen Blick über die Stadt.

Nachdem der Versuch des Baureferates, für die Durchführung dieser Aufgabe einen Investor zu finden, gescheitert ist – man hatte den Umfang der Arbeiten sowie den zu akzeptierenden Preis genau vorgegeben, so funktioniert Marktwirtschaft aber nicht –, wird nun die Münchner Raumentwicklungsgesellschaft mbH (MRG), eine stadtteigene Gesellschaft mit Herrn Schwering als Geschäftsführer, die Ausschreibung für einen Total-Übernehmer durchführen. Dieser soll das Finanzierungskonzept, die Aus- und Durchführung des Umbaus und der Neugestaltung sowie auch eine Mitwirkung bei der Planung und den Ausführungsdetails anbieten. Durch dieses Verfahren können dann Kosten eingespart werden. Ernstzunehmende Interessenten soll es dem Vernehmen nach geben. Nur ganz große Konzerne können aber diese Aufgabe stemmen. Die Finanzierung des gesamten Bauvorhabens finanziert vorab die MRG, gedeckt durch eine Bürgschaft der LHM. Nach baulicher Fertigstellung wird der Kredit der MRG durch die GMG (Gasteig München GmbH) als Betriebsgesellschaft zurückbezahlt. Hierfür erhält sie über einen Zeitraum von 30 Jahren Zuschüsse von der LHM.

Eine weitere, wenig qualitative Facette zum Thema Gasteig-Umbau hatte die SZ durch ein Interview mit dem Architekten Markus Stenger hinzugefügt. Tenor: „Die Sanierung in Gänze ist aufwendig, langwierig, komplex, darum nur eine Sanierung Bauteil für Bauteil. Zuerst die Bibliothek. Und das Geld für die Ausweichbibliothek einsparen.“ Die Störung der



Der sanierungsbedürftige Gasteig in München

dann fertigen Bibliothek, besonders im Lesesaal durch späteren Baulärm und Baustelleneinrichtungen benachbarter Bauteile war kein Thema. Auch die Behauptung, „dass man das Wissen dieser ersten Sanierung für die anderen Bereiche nutzen kann, ist doch eh alles das Gleiche“, wurde vom Interviewer nicht hinterfragt. Als hätten Bibliothek, Büroräume, Konservatorium, Säle und Philharmonie die gleichen Anforderungen und Schwierigkeitsgrade.

Und die Akustik im Konzertsaal? „Man hat heute doch das elektronische Musiksystem Vivace. Und ein Konzertsaal nur für klassische Musik ist nicht mehr heutig, Geldverschwendung!“ Überhaupt: „Statt makelloser Design-Filetstücke“ mit versteckter Technik und Holzvertäfelung wie in anderen, verstaubten Konzerthäusern, „sollte man lieber kreativ sein: Aufputz- Montage für Elektrokabel, Sprinklerleitungen, Lüftungskanäle – dann wäre München vorne dran“.

Das Gesamtsanierungskonzept wie oben erläutert und die Überarbeitung der Haustechnik mit Sprinkleranlage, Heizung, Lüftung, Warmwasser und Elektrik mit ihren Zentralen können aber nur im Ganzen erfolgen. Teilvergaben an verschiedene Planer und Firmen würden höhere Kosten und kaum zu koordinierende Probleme allein durch den begrenzten Raum bedeuten. Zum Schluss wäre das Ganze dann nur ein Stückwerk.

Dass die SZ zu diesem Interview keinen Leserbrief veröffentlichen wollte, ist nachvollziehbar.

Nun noch zum Schluss ein paar Anmerkungen zum Vorschlag, den Gasteig abzureißen. Abbruch und Entsorgung bestehender Gebäude ist heute sehr, sehr kostspielig; denn alle Materialien: Beton, Ziegel, Holz, Stahl, Alu, Glas, Elektro- und Sanitärleitungen sowie Schadstoffe wie Asbest müssen erst getrennt und dürfen erst danach entsorgt werden. Bei der Größe des Gebäudes würde dies Monate dauern und die Umgebung durch Staub und Lärm in dieser Zeit erheblich und unnötig belasten. Abbruch und Entsorgung würden vermutlich fast 40 Millionen Euro kosten! Ganz zu schweigen von der sinnlosen Vernichtung der „grauen Energie“! Der

Verkaufspreis des Grundstückes in Haidhausen wird aber bei weitem nicht die Kosten für Abriss, Entsorgung und die Errichtung aller Neubauten decken.

Eine europaweit einmalige Kultureinrichtung wie den Gasteig aus der Stadtmitte an den Stadtrand zu verlegen, wäre allein städtebaulich nicht erstrebenswert, und wegen der schlechten Verkehrsanbindung würde dies auch von den Bürgerinnen und Bürgern wohl nicht akzeptiert werden. Indiskutabel ist die Idee, die Isarphilharmonie als Konzerthaus für eins der besten Philharmonie-Orchester der Welt als Dauerzustand zu belassen. 🎭

Udo Bünningel ist Architekt und Stadtplaner. Er war ca. 30 Jahre 2. und 2 ½ Jahre 1. Vorsitzender des Münchner Forums. Er ist Mitglied im Arbeitskreis Kulturbauten, den er, teils mit Frau Dr. Menke, jahrzehntlang leitete. Besondere Aktivitäten und Veranstaltungen: Erhalt des nördlichen Flügels des Nymphenburger Schlosses sowie die Sanierung des Gasteigs. Hierzu zwei Radiosendungen mit Benedikt Schwering und dem damaligen 2. Bürgermeister Dominik Krause zusammen mit Frau Dr. Menke. Seine Leserbriefe zum Erhalt des Olympiastadions, zu den Hochhäusern an der BAB 9 und zwei zur Sanierung des Gasteigs wurden in der SZ veröffentlicht.

Weitere Themen

Klaus Bäumler zum 85. Geburtstag

Ein Leben für München, seine Stadtviertel, seine Geschichte und sein öffentliches Grün

Am 21. Mai 2026 vollendete Klaus Bäumler sein 85. Lebensjahr. Das Münchner Forum gratuliert einem Mann, der über Jahrzehnte hinweg die Entwicklung Münchens als Jurist, Kommunalpolitiker, Autor und engagierter Bürger mitgeprägt hat.

Klaus Bäumler war Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof. Gleichzeitig engagierte er sich in außergewöhnlicher Weise ehrenamtlich für die Stadtgesellschaft. Von 1978 bis 2008 leitete er als Vorsitzender den Bezirksausschuss Maxvorstadt und wurde damit zu einer prägenden Persönlichkeit eines Stadtviertels, das wie kaum ein anderes für Münchens Geschichte, Wissenschaft, Kultur und Urbanität steht. Mitglied im Programm- und Ausschuss des Münchner Forums e. V. ist er seit den 1990er Jahren. Den Programmausschuss leiteten Detlev Sträter als Vorsitzender und Klaus Bäumler als

sein Stellvertreter von 2015 bis 2021. Der Redaktion der STANDPUNKTE, dem Periodikum des Forums, gehörte er bis 2023 an.

Sein kommunalpolitisches Engagement war stets von der Überzeugung getragen, dass Stadtentwicklung mehr ist als das Planen von Gebäuden und Straßen. Für Klaus Bäumler stand immer der

Mensch im Mittelpunkt: die Bewohnerinnen und Bewohner der Quartiere, ihre Lebensqualität, ihre Beteiligung an Entscheidungen und die Bewahrung historischer Identität. Schon früh erkannte er die Bedeutung von Grünflächen für das soziale und ökologische Gleichgewicht einer wachsenden Großstadt und setzte sich konsequent für den Erhalt und die Weiterentwicklung öffentlicher Grünräume ein.

Diese Leidenschaft prägt sein Wirken bis heute. Als langjähriger Leiter des Arbeitskreises „Öffentliches Grün“ im Münchner



Forum gehört er zu den wichtigen Stimmen für die Belange von Parks, Grünanlagen, Stadtbäumen und Freiräumen in München. Unter seiner Mitwirkung entstanden zahlreiche Stellungnahmen, Konzepte und Impulse, die weit über tagespolitische Debatten hinausweisen.

Besonders hervorzuheben ist sein Einsatz für die Renaturierung der Isar, für den Schutz historischer Grünräume, insbesondere von Finanzgarten und Englischem Garten. Sein Verständnis von Stadtentwicklung war stets langfristig angelegt: Grün ist für ihn kein Luxus, sondern unverzichtbare Infrastruktur einer lebenswerten Stadt.

Ein weiterer Schwerpunkt seines jahrzehntelangen Wirkens ist die Erinnerungsarbeit in München. Klaus Bäumler hat sich mit großer Beharrlichkeit dafür eingesetzt, die Geschichte der Stadt sichtbar zu machen und das Bewusstsein für die Verantwortung gegenüber den Opfern von Diktatur, Verfolgung und Krieg wachzuhalten. Für ihn war Erinnerung nie ein rückwärtsgewandter Blick, sondern eine Voraussetzung für demokratisches Handeln in der Gegenwart. Zahlreiche Initiativen, Veranstaltungen, Publikationen und Vorträge tragen seine Handschrift und haben dazu beigetragen, historische Zusammenhänge einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Besonders am Herzen lag ihm dabei die Geschichte der Maxvorstadt als Ort von Wissenschaft, Kultur und politischer Auseinandersetzung.

Neben seinem bürgerschaftlichen Engagement hat Klaus Bäumler durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Stadt- und Kulturgeschichte Münchens beigetragen. Seine Arbeiten zur Maxvorstadt, zu historischen Gärten, zur Erinnerungsarbeit, zu bedeutenden Persönlichkeiten der Stadtgeschichte

sowie zu Fragen der Stadtentwicklung verbinden wissenschaftliche Genauigkeit mit dem Anliegen, Geschichte für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Für sein langjähriges Wirken erhielt Klaus Bäumler zahlreiche Auszeichnungen. Besonders würdigte die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur sein Engagement mit dem Goldenen Lindenblatt. Darüber hinaus wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Landeshauptstadt München ehrte ihn mit „München leuchtet – Den Freunden Münchens“ in Gold. Für seine besonderen Verdienste um die Bayerische Schlösserverwaltung erhielt er die König-Ludwig-I.-Medaille. Diese Ehrungen spiegeln die außergewöhnliche Bandbreite seines Wirkens wider – als Jurist, Kommunalpolitiker, Historiker, Autor, Brückenbauer und engagierter Bürger.

Auch mit 85 Jahren verfolgt Klaus Bäumler die Debatten um Stadtentwicklung, Freiraumplanung, Bürgerbeteiligung und Erinnerungskultur mit ungebrochener Aufmerksamkeit. Sein Engagement erinnert daran, dass eine Stadt nicht allein von Verwaltungen und Investoren gestaltet wird, sondern vor allem durch Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung übernehmen.

Das Münchner Forum dankt Klaus Bäumler für sein jahrzehntelanges Wirken, seine Beharrlichkeit, seine Sachkenntnis, seine historische Weitsicht und seine Leidenschaft für München.

Wir wünschen ihm Gesundheit, Schaffenskraft und weiterhin die Neugier, mit der er seit vielen Jahrzehnten die Entwicklung unserer Stadt begleitet. 

Die STANPUNKTE-Redaktion

Arbeitskreise im Juli / August / September

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen!

Schreiben Sie uns gerne eine E-Mail an info@muenchner-forum.de .

Alle Termine finden Sie auch hier: <https://muenchner-forum.de/veranstaltungen/> .

Projektgruppe ‚Großmarkthalle / Großmarktgelände‘

Leitung: Eric Treske

nächste Treffen: Do. 23. Juli, 18:30 Uhr,

Do. 10. September, 18:30 Uhr

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘

Leitung: Berthold Maier, Matthias Hintzen

nächste Treffen: Do. 30. Juli, 18:30 Uhr,

Do. 24. September, 18:30 Uhr
per Videokonferenz

Arbeitskreis ‚Nachbarschaftsviertel‘

Leitung: Andreas Beaucamp, Bernhard Dufter

nächstes Treffen: Di. 28. Juli, 19:00 Uhr

Prof. Gert Karner zum Achzigsten

Um etwas über den Menschen Gert Karner zu erfahren, hilft kein Blick ins Internet. Anders als bei jüngeren Berühmtheiten unserer auf Aufmerksamkeit geeichten Gesellschaft geben weder Wikipedia noch andere öffentlich zugängliche Quellen Informationen zu seiner Person preis. Gänzlich anders verhält es sich im persönlichen Gespräch mit ihm. Hier begegnet man einem sehr herzlichen, offenen, allseits interessierten Menschen, der seiner Heimat, dem Vinschgau noch immer tief verbunden ist. Aufgewachsen in Prad, am Fuß des Stilsfer Jochs, mit einem omnipräsenten Hausberg, dem König Monte Zebrù (Ortler), Weinhängen und ausgeklügelten Bewässerungssystemen muss sich schon früh ein Wunsch zum Er- und Vermessen der Welt geäußert haben. Nachdem für ein Studium der Geodäsie bis Ende der 1960er Jahre in Südtirol Hochschulen nicht zur Verfügung standen, führte ihn sein beruflicher Weg an die Fachhochschule nach München. Sieht man die darauffolgende praktische Vermessertätigkeit bei Dorsch Ingenieure im Kontext der Zeit, wird verständlich, was für ein Erweckerlebnis sie für den damals 25-jährigen Ingenieur gewesen sein muss. Sowohl der Bau des Olympiadsachs ab 1969 als auch der zwischen 1968 und 1972 errichtete BMW-Vierzylinder waren Bauwerke, die neben Höchstleistungen in Bauingenieurwesen und Architektur auch allerhöchste Anforderungen an das Vermessungswesen stellten. Die Euphorie für das Fach erklärt auch den nötigen Enthusiasmus, der für die im Jahr 1971 erfolgte Unternehmensgründung Karner Ingenieure nötig war. Die Leitung des über achtzig Mitarbeiter starken Büros hat er bereits vor einigen Jahren an seinen Nachfolger Martin Goelz und drei weitere Prokuristen übertragen. Mit dem Erfolg, dass das Unternehmen in Kürze sein 55-jähriges Bestehen feiern wird.

Neben seinem berufspolitischen Engagement in der Bayerischen Ingenieurekammer und einer über

20-jährigen Lehrtätigkeit an der Fachhochschule München ist Gert Karner auch im Verband der beratenden Ingenieure (VBI) aktiv, über den er 2009 in den Vorstand des Münchner Forums gelangte. Seit 2014 übt er das Amt des Schatzmeisters aus und bildet mit Kathrin Wickenhäuser-Egger und Klaus Friedrich den vertretungsberechtigten Vorstand des Vereins. Er hat sich maßgeblich in die Überarbeitung der Vereinssatzung, die Erstellung des Leitbilds und die Schaffung einer Geschäftsordnung eingebracht. Dass sein Name nicht in den zahlreichen Arbeitskreisen und im Programmausschuss auftaucht, ist der

Trennung von Vereinsstruktur und inhaltlicher Arbeit geschuldet. Seinem Einsatz zur Unterstützung und Begleitung der vielfältigen Arbeit des Münchner Forums tut dies keinen Abbruch. Dies ist durch seine Teilnahmen an Veranstaltungen, Diskussionen, Führungen und die vielen Gespräche belegt, die jeder von uns mit ihm geführt hat. Und gleichermaßen zu erkennen an den Initiativen, neue Bande zu Akteuren und Unterstützern aus Wohnungswirtschaft, Industrie und Handel zu knüpfen, um die Vernetzung des Münchner Forums weiter zu fördern.

Was den Menschen

Gert Karner bei seinem Vorgehen auszeichnet, ist eine Mischung aus nach Neuem drängender innerer Unruhe, sicherem Instinkt und großem sozialen Geschick im Umgang mit seinem Gegenüber. Seine Fähigkeit zum Zuhören motiviert und unterstützt. Sein Blick auf Probleme erfolgt stets im Licht des Konstruktiven mit der Suche nach einer Lösung. Die Perspektive ist immer dem größeren Zusammenhang gewidmet statt allein dem Detail. Mit seiner Ankündigung, sich nach dem Rückzug aus dem beruflichen Leben verstärkt Aufgaben und Themen im Münchner Forum zu widmen, verbinden wir die besten Wünsche für ein gutes Gelingen und anhaltende Tatkraft für alle künftigen Vorhaben. 🌀

Klaus Friedrich



Quelle © Privat

Das Kunstareal München heute

Standpunkte 07./08./09.2019

PAUL PFEILSCHIFTER



Schon lange, bevor es überhaupt so hieß, beschäftigte das Kunstareal nicht nur aufgrund der präsentierten Kunstschatze die Münchner Stadtgesellschaft intensiv. Dabei trat ein Thema immer wieder besonders markant in den Vordergrund: die Freiflächen, die viel Potenzial für eine erhöhte Aufenthaltsqualität und eine gemeinsame Identität der prestigeträchtigen Institutionen bieten. Sei es im Zuge der Planung für die Pinakothek der Moderne oder im Rahmen von Masterplan und Konzeptstudie aus den 2000er Jahren: Stets nahm dieser Aspekt eine gewichtige Rolle ein, was letzten Endes im Bürgergutachten zum Kunstareal im Jahr 2014 sowie dem „Open Kunstareal“-Wettbewerb kulminierte. Dass das Instrument des Bürgergutachtens hier zum ersten Mal in München angewandt wurde, stellt die große Bedeutung des Bereichs noch einmal anschaulich heraus. Immer mittendrin: das Münchner Forum sowie insbesondere der Arbeitskreis Kunstareal/Maxvorstadt, was zahlreiche Veranstaltungen, Stellungnahmen und Veröffentlichungen in den Standpunkten belegen. Hervorzuheben ist hier die Sonderausgabe aus dem Jahr 2019, in der Martin Fürstenberg in seinem Leitartikel kurz die Planungsgeschichte umreißt und viele Anregungen gibt, die mit dem heute aktuellen „Kunstgarten“-Projekt endlich Realität werden könnten.

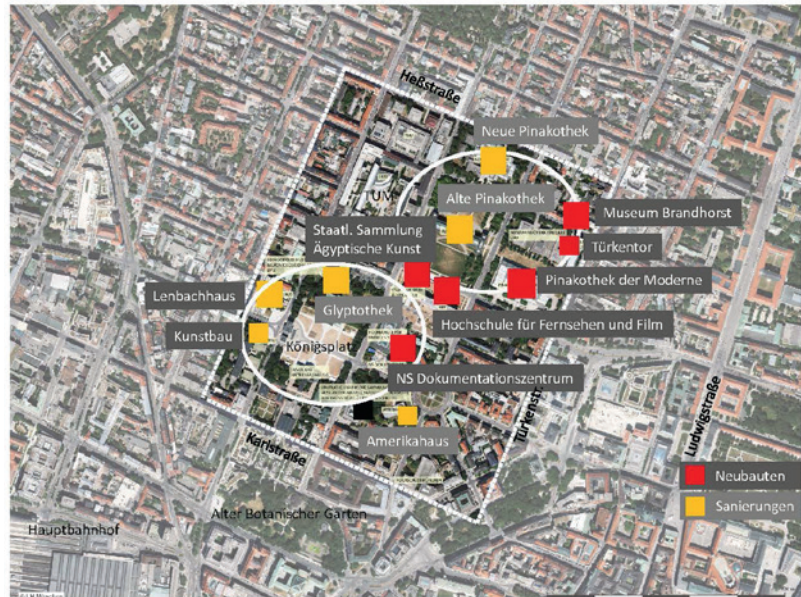


Abb. 1: Bau- und Sanierungsmaßnahmen im Kunstareal München seit 2000

Das Kunstareal München heute

Ein Blick auf 5 Jahre Bürgergutachten und 10 Jahre Kunstareal-Prozess aus Sicht des Münchner Forums

MARTIN FÜRSTENBERG

5 Jahre Bürgergutachten und 10 Jahre Kunstareal-Prozess – das ist ein guter Zeitpunkt, um auf die Ziele und Erfolge des Kunstareals zurückzublicken und neue Impulse zu setzen. Denn das Kunstareal als Einheit von Kunst – Kultur – Wissen ist kein starres Konzept. Seit Jahren befinden wir uns in einem stärkeren Wandel des Kunst- und Kulturbetriebs, als wir wahrnehmen: Neben der Bestandspflege und Präsentation des „Kunst- und Kulturgutes aus 5.000 Jahren Menschheitsgeschichte“ geht es um die weitere Öffnung des Kunstareals für einen breiten gesellschaftlichen Dialog, um neues Sehen und Verstehen, um eigene und fremde Wertvorstellungen. Wir fragen daher: Wo steht das Kunstareal heute aus unserer Sicht? Was wurde in den zehn Jahren erreicht? Was wäre zu tun, damit das Kunstareal weiter zu einem hoch attraktiven, lebendigen Raum für die Museumsbesucher/innen, die Münchner Bürgerschaft und die Menschen im Stadtteil wird?

Museumsbauten im Kunstareal seit 2000

Selten hat es eine Phase größerer Bauaktivitäten um den Königsplatz und um die Pinakotheken gegeben als in den letzten zwei Jahrzehnten – vom Wiederaufbau nach Ende des katastrophalen Weltkriegs abgesehen. 2002 eröffnete die Pinakothek der Moderne ihre Tore, dann das Museum Brandhorst (2009), das Türkentor (2010), die Hochschule für Fernsehen und Film (2011), das Staatliche Museum Ägyptischer Kunst (2013), das NS-Dokumentationszentrum (2015). Dazu die Sanierungen des Lenbachhauses (2013), des Amerikahauses (seit 2016), der Alten und demnächst der Neuen Pinakothek. Da lag es nahe, nach einem gemeinsamen Band und Auftreten der Kunst- und Kultureinrichtungen zu suchen und das Museumsquartier als Einheit sichtbar zu machen.

Landeshauptstadt München und den Museen wurde Frau Professorin Sophie Wolfrum vom Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung der Technischen Universität München (TUM) beauftragt, den Prozess zu „moderieren“ und „konkrete Visionen für das Kunstareal und seine Institutionen“ zu entwickeln.

Auf der Konferenz „Kunstareal München“ (2009) trugen etwa 100 Expert/innen erste Ideen zur „Programmierung, Raum und Strategie“ des Areals zusammen und brachten mehrere Workshops auf den Weg.² Im Freiflächenworkshop (2010) legten fünf renommierte Büros für Landschaftsarchitektur Ideen-skizzen zur Verknüpfung und Gestaltung der Wege und Grünflächen im Innen- und Außenraum vor und zeigten, wie die Museumsbesucher und Bürger der Stadt das Quartier besser erreichen können. Im

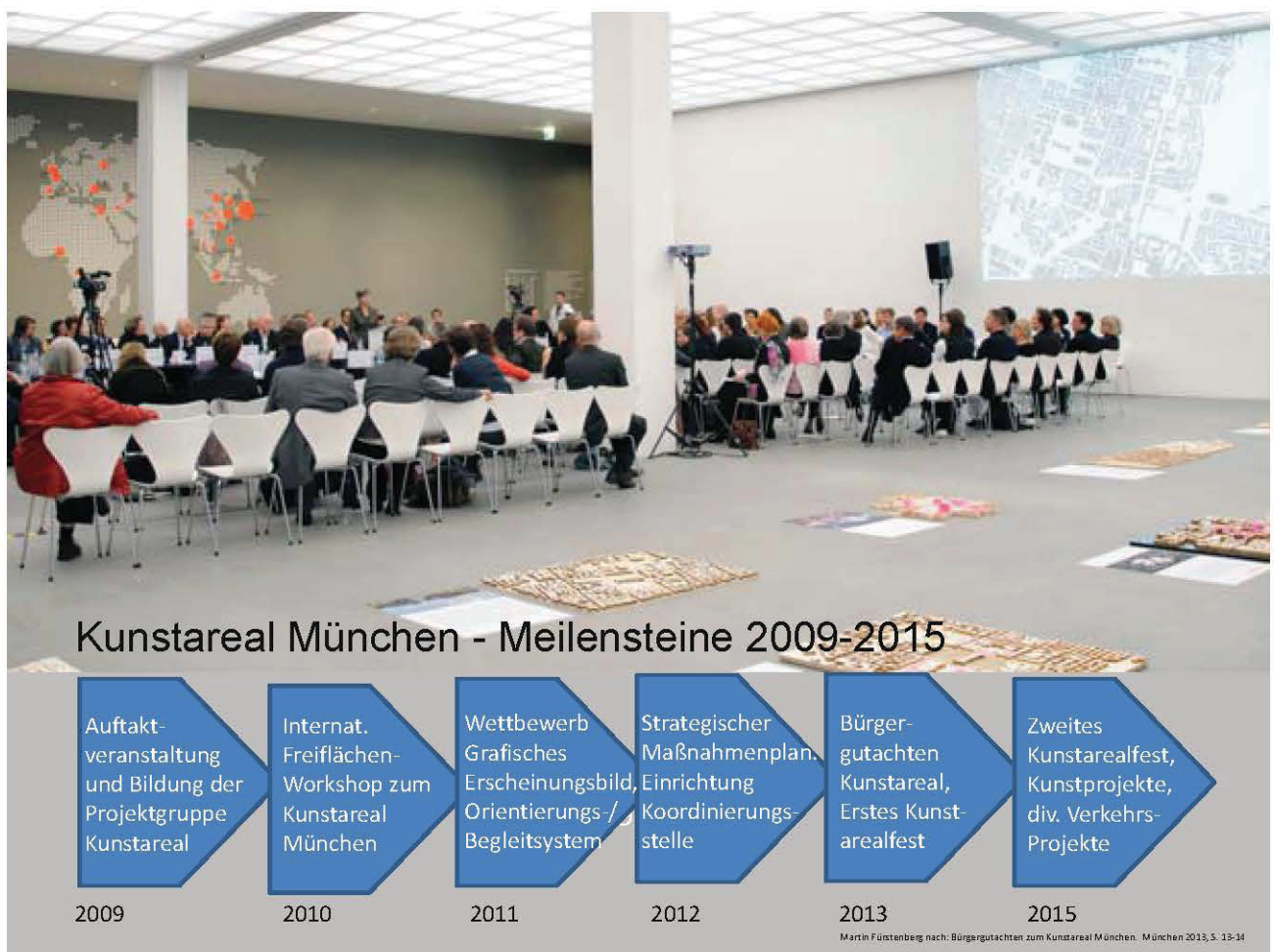


Abb. 2: Meilensteine im Kunstareal-Prozess 2009-2015

„Das Kunstareal als Einheit“ – der Kunstareal-Prozess seit 2009

2009 ergriff die Stiftung Pinakothek der Moderne die Initiative, „eine stärkere Aktivierung des Kunstareals zu fördern mit dem Ziel, den Zugang zu den Sammlungen zu vereinfachen, ihre Sichtbarkeit zu erhöhen und ihre Vernetzung untereinander zu fördern“¹. In enger Zusammenarbeit mit dem Freistaat Bayern, der

Ideenwettbewerb für ein „inhaltliches und grafisches Konzept zur Orientierung und Kommunikation des Kunstareals“ (2011) setzte sich das schwarz-weiße „Supergraphic-Pattern“ von Thomas Mayfried durch. Es hat sich im Corporate Design des Kunstareals seither bestens bewährt. Ein eigenes „Beschilderungssystem“, später „Begleitsystem“ genannt, kam 2016 nach langen Debatten zustande. Zum Abschluss

der Startphase (2009-2011) wurden die Ergebnisse aller Arbeitsgruppen zu einer Gesamtstrategie zusammengefasst. Es ist höchst bemerkenswert, dass die allgemeinen Zielsetzungen und der städtebauliche „Maßnahmenplan“ seit der Startphase bis heute unumstritten und aktuell sind.

„Das Kunstareal für alle“ – das Bürgergutachten 2013/2014

Allen Beteiligten war bewusst, dass das Projekt Kunstareal nicht allein von den Institutionen (Stadt, Staat und Stiftung Pinakothek der Moderne) getragen werden kann, sondern „dass bürgerschaftliches Engagement notwendig ist, um unserer Gesellschaft entsprechende Impulse für ihre Entwicklung zu geben“³. Mitte 2013 luden sie Münchens Bürgerinnen und Bürger zum 1. Kunstarealfest ein. Im selben Jahr startete die Gesellschaft für Bürgergutachten (gfb) im Auftrag der Stadt und mit Unterstützung des Münchner Forums ein Bürgergutachten: 100 Bürger/innen wurden nach dem Zufallsprinzip ausgewählt, ihre eigene Sicht auf das Kunstareal zu richten und Maßnahmen zur Weiterentwicklung des Areals zu empfehlen. Als besonders wichtig stellten sie die Bedeutung der Freiräume, die Verkehrsberuhigung und Zusammenarbeit der Häuser heraus. Das Kunstareal sollte „für alle“ da sein. Die Bürgerempfehlungen erhielten in Politik und Verwaltung eine ungewöhnlich breite Zustimmung und weckten hohe Erwartungen – vielleicht zu hohe?

Wie hat sich das Kunstareal seit 2015 verändert?

Wie jede große Idee brauchte das Projekt „Kunstareal“ eine längere Anlaufphase. Erst allmählich hat sich der Name „Kunstareal“ eingebürgert. Zur Bedeutung des Begriffs „Kunst – Kultur – Wissen“ besteht nach wie vor Erklärungsbedarf. Erfreulich ist, dass die Abgrenzung des „Planquadrats“ von 500 x 500 Metern heute offener verstanden wird als zu Anfang. So schloss sich im Lauf der Jahre eine ganze Reihe von Kunst-, Kultur- und Bildungseinrichtungen aus der Maxvorstadt dem Kunstareal-Prozess an; sie bereichern heute die kulturelle Vielfalt im Quar-

tier ganz erheblich.

2015-2018 besuchten jährlich etwa 1,5 Millionen Besucher die neun großen Museen und Häuser.⁴ Die Besucherzahlen variieren mit jeder Neueröffnung und Sonderausstellung: 2018 kamen fast 100.000 Besucher in die Klee-Ausstellung der Pinakothek der Moderne, 138.000 in die Florenz-Ausstellung der Alten Pinakothek. Ende 2018 führte selbst die Schließung der Neuen Pinakothek zu einem unerwarteten Andrang. Interessanterweise pendeln sich die Zahlen der großen Häuser nach ein bis zwei Jahren wieder bei etwa 1,5 Millionen Besucher/innen ein. Rechnet man die öffentlichen Konzerte, Konferenzen, Film-



Abb. 3: Das Bürgergutachten Kunstareal München 2013/2014

FOTO © : GESELLSCHAFT FÜR BÜRGERGUTACHTEN (GFB)

festen und Open-Air-Events hinzu, dürften die Besucherzahlen im Kunstareal leicht das Doppelte, also 3 bis 4 Millionen pro Jahr, erreichen. Auch dann gibt es noch „Luft“, besser gesagt „Platz“ nach oben!

Im Kunstareal geht es nicht allein um Besucherzahlen. Ebenso wichtig sind die Kooperationen und Innovationen in und zwischen den Museen und Hochschulen, vor allem der Transfer und die gegenseitige Befruchtung zwischen Kunst, Kultur und Wissen. Der Kunstareal-Prozess hat manche Akteure erstmals zusammengeführt und gemeinsame Programme angestoßen. In vielen Fällen spielt die Kunstvermittlung unter Jochen Meister eine wichtige Rolle. Etwa 60 freie Künstler, Kunsthistoriker und -pädagogen führen durch die Ausstellungen und regen junge und ältere Menschen zum Gespräch an, was die alten oder modernen Werke mit ihrem Leben zu tun haben. Bei Aktionstagen in der Pinakothek der Moderne sprechen junge Menschen über eige-



Abb. 4: Besucher der Neuen Pinakothek kurz vor der mehrjährigen Schließung Ende 2018

ne kreative Projekte.⁵ Zur Caravaggio-Ausstellung haben Studierende der Hochschule für Musik und Theater „die emotionalen Inhalte der Bilder in Musik übersetzt und mit ihren individuellen Kompositionen ein neuartiges Kunsterlebnis geschaffen“⁶. Dies sind Wege zu neuem Sehen, Verstehen und gemeinschaftlichem Tun.

Im Vergleich zu den Aktivitäten in den Häusern sind die Maßnahmen im „Außenraum“ bisher wenig sichtbar, in der Verwaltungssprache noch „in Arbeit“.

Die Anbindung des Kunstareals speziell zum Odeonsplatz ist völlig unbefriedigend. „Wo geht’s denn hier zum Kunstareal?“ ist am Altstadttring eine alltägliche Frage. Mit U-Bahn, Straßenbahn und Bussen ist das Kunstareal inzwischen gut erreichbar. Die städtischen Verkehrsbetriebe haben die Anzahl der U-Bahn-, Tram- und Buslinien (U2/U8, 27/28, 58/68/100) verdoppelt. 85 Prozent der Besucher kommen per ÖPNV, Rad oder zu Fuß ins Kunstareal⁷; jeder Dritte aus der Maxvorstadt oder benachbarten Stadtteilen, nur jeder Vierte aus der Region oder von ferner⁸.

Die Besucher wünschen sich mehr Ruhe. Noch immer ist das Kunstareal vom Autoverkehr stark belastet, von Verkehrsberuhigung keine Spur. 2017 hat der Stadtrat endlich die „modifizierte Alternative 5“ zur Entschleunigung des Verkehrs beschlossen, die zuständige Bauverwaltung aber deren Realisierung hintangestellt. Straßenabschnitte der Arcisstraße wurden ohne Bezug auf das Projekt Kunstareal erneuert. Fußgängerfreundliche Übergänge zwischen den Pinakotheken oder der „Kunstboulevard Arcisstraße“ werden wohl noch Jahre auf sich warten lassen – im Worst Case bis zum Neubau einer U-Bahn (U9) durch das Quartier.

Im Februar 2018 wurde der „Masterplan Freiflä-

chen“ erstmals öffentlich präsentiert. Sein Leitgedanke: die Park- und Freiflächen des Kunstareals zu sichern und sie als „Kitt“ zwischen den Museen aufzuwerten. Zu den Initialmaßnahmen zählen so einfache Dinge wie die Aufstellung von Stühlen und Bänken. Doch das dauert viel zu lange! Es fehlen die finanziellen Mittel; oft bleibt unklar, wo die Projekte haken oder wer die übergreifende Federführung hat.⁹ Das gilt für leitende wie für nachgeordnete Behörden. Haben wir es hier „nur“ mit bürokratischen Strukturen zu tun oder mit dem (Miss-)Verständnis, es handle sich im Kunstareal um Langfristmaßnahmen, die bei späteren Baumaßnahmen gelegentlich (!) abgearbeitet werden können? Das wäre eine Verknennung kulturpolitischer Ziele und Erwartungen.

„Das Kunstareal von morgen“ – neue Impulse für das Kunstareal

Zwei Ansätze können aus unserer Sicht das Kunstareal in den nächsten Jahren voranbringen: a) die Schaffung vielfältiger „Begegnungsräume“ und b) die Bildung strategischer „Knoten“.

a) Begegnungsräume schaffen

Im Münchner Forum denken wir zunächst an die Belebung der öffentlichen Grün- und Freiflächen, nicht nur am Königsplatz und um die Pinakothek der Moderne, sondern auch an die „uncool“ Freiräume wie zwischen der Musikhochschule und der Hochschule für Fernsehen und Film. Sie eignen sich hervorragend als Treffpunkte für junge Leute und spontane Aktionen. Temporäre Aufbauten sollten radikal einfach und reversibel sein und sich stimmig in das Ambiente des Kunstareals einfügen, auf alle Fälle weniger sperrig als die „Wagenburg“ der „Minna Thiel“ vor der Hochschule für Fernsehen und Film. Dringend wäre ein Dialog, was hier geht und was nicht, ohne elitäre und bürokratische Sperren.

Erneut weisen wir auf die Freiflächen um die Pinakothek der Moderne hin, die für den 2. Bauabschnitt vorgehalten werden. Ohne die Planungsvorbereitungen behindern zu wollen, empfehlen wir die öden Schotterflächen an der Gabelsbergerstraße geradezu für temporäre Nutzungen: für Kunstobjekte, leichte Installationen oder attraktive Aufbauten wie die „Schaustelle“ (2013), nicht zu vergessen die heitere „Strohballen“-Aktion (2014) und der spektakuläre „Futuro“ (seit 2017) auf der Wiese gegenüber. Das Münchner Forum hat konkrete Vorschläge zur

Zwischennutzung der Freiflächen um die Pinakothek erarbeitet. Wir sollten darüber reden!

Ebenso sind die Eingangs- und Servicebereiche der Museen wichtige Begegnungsräume. Das „Café Klenze“ in der Alten Pinakothek, das „Ella“ im Lenbachhaus, das geschlossene Café im Innenhof

Netzwerk vieler Partner und Einrichtungen. Je breiter das Netzwerk wird, umso mehr benötigt es starke „Knoten“, die diesen Zusammenhalt fördern und programmatisch vorantreiben.¹⁰

Der Freistaat und die Landeshauptstadt können diese Arbeit nicht allein leisten. Beide Seiten haben in ihrer Kooperationsvereinbarung vom November 2018 das Kunstareal als Gemeinschaftsaufgabe bestätigt, Gremien benannt und die „Koordinationsstelle Kunstareal“ gesichert. Das ist ein wichtiger institutioneller Rahmen für die nächsten Jahre.¹¹ Zusätzlich ist aber die Bildung informeller Ideen- und Kraftzentren notwendig.

Über viele Jahre hat die Stiftung Pinakothek der Moderne mit Markus Michalke und Guido Redlich erfolgreich die Rolle des Motors für das Kunstareal übernommen. In der Zwischenzeit wurde die Geschäftsstelle Kunstareal aufgestellt. Sie ist frei vom „Säulendenken“ und berufen, Kontakte zu knüpfen und

Vorhaben einzuleiten. Um sie dauerhaft als zentrale Informations- und Leitstelle auszubauen, braucht sie eine deutlichere Aufstockung ihrer Mittel. Ort des Kunstareal- und Informations-Zentrums sollte die TU-Mensa an der Arcisstraße werden. Seit Jahren wird diese umgebaut, ohne anspruchsvolle Nutzungen. Hier sollten möglichst bald Verhandlungen mit der TUM aufgenommen werden.

Insgesamt könnte die Technische Universität wie-

der Glyptothek und „Hunsinger“ an der Neuen Pinakothek bieten bzw. boten eine stilvolle Atmosphäre für Treffen mit Freunden und Gästen. Heute werden viele halböffentliche Flächen für private Empfänge und Veranstaltungen genutzt. Das erhöht nicht die Besucherzahlen der Museen, gehört aber zur Offenheit und Gastfreundschaft des Areals. Denn Kunst, Kultur und das städtische Leben gehören zusammen. Sie müssen mehr als bisher in das Gesamtkonzept „Kunstareal“ einbezogen werden.

Der Königsplatz ist zweifellos der wertvollste und sensibelste FreiRaum für Begegnungen im Kunstareal, sei es für kulturelle Veranstaltungen oder für zivilgesellschaftliche, demokratische Aktionen. Im Herbst 2018 haben Walter Kuhn und 100 Freiwillige hier ein leuchtendes Beispiel für temporäre Kunstaktionen und Begegnungen gegeben. Mit 3.000 Mohnblumen erinnerten sie an die Opfer des Ersten Weltkriegs und mahnten zum Frieden. So wird das Kunstareal zur „Agora“ für gesellschaftliche Dialoge. Diesen öffentlichen Raum zu pflegen und zu verteidigen, auch gegenüber allzu groß dimensionierten Baustellen und hohen Sicherheitsanforderungen, liegt im Sinn des Projekts Kunstareal. Daran sollten wir grundsätzlich festhalten!

b) Knoten-Building im Kunstareal

Im Kunstareal besteht heute ein erfreulich großes

der eine aktivere Rolle im Kunstareal spielen, vertreten durch einzelne Lehrstühle oder noch besser: als öffentliches Wissens- und Kulturzentrum im Kunstareal. In den ersten Jahren hat Frau Professorin Wolfrum den Kunstareal-Prozess moderiert, heute



FOTO © MARTIN FÜRSTENBERG

Abb. 5: Die Mohnblumenaktion „Never Again“ auf dem Königsplatz 2018



FOTO © MARTIN FÜRSTENBERG

Abb. 6: Die Technische Universität München an der Arcisstraße

ist eine Reihe von TU-Lehrstühlen im Kunstareal „unterwegs“ und entwickelt Ideen zur Belebung und Gestaltung des Areals.¹² An der Arcisstraße gibt es Gebäudeteile, die abends und an Wochenenden untergenutzt sind. Hier wäre gemeinsam zu überlegen, wie sich die TU als Bildungs- und Kultureinrichtung strategisch und räumlich in das Projekt Kunstareal einbringen kann, im eigenen und im gemeinschaftlichen Interesse.

Zum innovativsten „Knoten“ kann die Pinakothek der Moderne werden. Sie ist selbst ein „kleines Kunstareal“ mit vier Sammlungen und engagierten Persönlichkeiten, die hausübergreifend denken und arbeiten. Die bevorstehenden Planungsvorbereitungen zum 2. Bauabschnitt sind ein günstiger Zeitpunkt, um ein zukunftsweisendes Raumprogramm zu definieren: ein lebendiges Museumsentree mit Besucherempfang, Gruppen- und Workshop-Räumen, mit offenen Arbeitsplätzen für Internetrecherchen und Einführungen in elektronische Archive, möglichst auch mit Lounges für Begegnungen von Experten und „Laien“, die im Kunstareal etwas erleben und dies mit anderen teilen wollen. So entstehen moderne Netzwerke und Knoten.

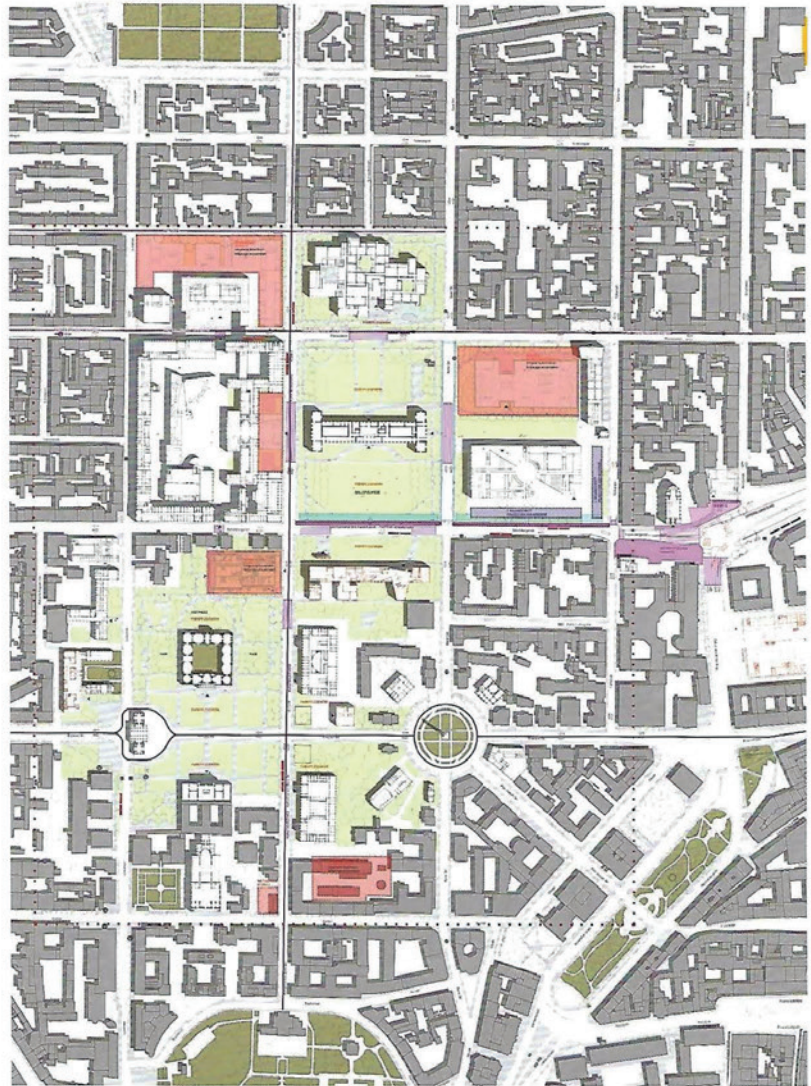


Abb. 7: Der Maßnahmenplan Kunstareal München 2011/2012

FOTO © BÜRGERGUTACHTEN KUNSTAREAL MÜNCHEN 2014, SEITE 15

Das Kunstareal braucht viele Partner

Das „Kunstareal für alle“ zum Sehen, Verstehen und Begegnen ist und bleibt ein ehrgeiziges Projekt. Dazu braucht es das Engagement ambitionierter Mitstreiter mit Ideen, die „fliegen“ können, ohne die Bodenhaftung zu verlieren. Ende 2018 hat das Münchner Forum den Freistaat, die Landeshauptstadt und die Stiftung Pinakothek der Moderne zu einer öffentlichen Veranstaltung mit dem Titel „10 Jahre Kunstareal-Prozess, 5 Jahre Bürgergutachten“ angeregt. Unser Wunsch ist, einen Rückblick auf die erzielten Ergebnisse und laufenden Maßnahmen des Kunstareal-Prozesses zu werfen, Erfahrungen auszutauschen und Anstöße zur weiteren Kunstareal-Entwicklung zu geben. Wir sind bereit! 🍷

Martin Fürstenberg ist Leiter des Arbeitskreises Maxvorstadt/ Kunstareal im Münchner Forum e.V.

1) Stiftung Pinakothek der Moderne und Lehrstuhl für Städtebau und Regionalplanung der TU München (Hrsg.): Kunstareal München. Teil 3. München 2010, S. 2.

2) Die Ergebnisse dieses und der nachfolgenden Workshops sind dokumentiert in der Reihe „Kunstareal München“. Teil I-II. München 2009-2011.

3) „Kunstareal München“. Teil 3, S. 2.

4) Pinakothek der Moderne, Alte und Neue Pinakothek, Lenbachhaus, Museum Brandhorst, Glyptothek und Antiken-sammlung, Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst, NS-Dokumentationszentrum.

5) „Together_Xperience“-Aktion in der Pinakothek der Moderne mit Dietlinde Behnke und Miro Graemer 2017.

6) Begleitheft der Alten Pinakothek zur Ausstellung „Utrecht, Caravaggio und Europa“. München 2019, S. 52.

7) Vanessa Humpal: Das Kunstareal München. Eine empirische Untersuchung über die Erreichbarkeit. Bachelorarbeit an der Hochschule München 2016.

8) Interviews des Münchner Forums beim Kunstarealfest 2017 (siehe STANDPUNKTE 10.2017, S. 2).

9) Stellungnahme des Münchner Forums vom 08.03.2018 zum „Masterplan Freiflächen im Kunstareal“ 2018.

10) Die 1. Kunstareal-Konferenz regte bereits 2009 „programmatische Schnittstellen“ im Kunstareal an (siehe „Kunstareal München“. Teil I, S. 29).

11) Kooperationsvereinbarung zwischen dem Freistaat Bayern und der Landeshauptstadt München vom 08.11.2018.

12) Wir danken u.a. Professor Francis Kéré, seinem Team und den Studierenden am Lehrstuhl für Architectural Design and Participation für anregende Ideen zum Kunstareal im WS 2018/2019.

Forum aktuell auf LORA 92,4 UKW



Zum Nachhören:

Sendung 06/2026

Was gibts Neues im Kunstareal?

Diesmal spricht Ursula Ammermann mit Laura Schieferle, Leiterin der Geschäfts- und Koordinierungsstelle über das Kunstareal München. Noch nie gehört? Das Kunstareal – Kunst, Kultur, Wissen – liegt im Herzen der Maxvorstadt: Es ist eines der wichtigsten Kulturstandorte Europas. 18 Museen, über 20 Galerien, 6 international renommierten Hochschulen, zahlreiche Kulturinstitutionen auf ca. 250.000 qm. Laura Schieferle erzählt über ihre Ziele und Aufgaben, über aktuelle Projekte wie das FLUX bei der Pinakothek der Moderne, über das Kunstarealsfest 2027, über die Aneignung der großen Grünflächen zwischen den Pinakotheken, über das Engagement der Akteure im Kunstareal. Und über die Idee des „Kunstgartens“ des Atelier Roberta Paris: Wie das Kunstareal im öffentlichen Raum sichtbar und erkennbar wird, so dass jeder sieht: Jetzt bin ich im Kunstareal.

Sendung 03/2026

Lebendige Nachbarschaftsviertel in München

Die Stadt wird in überschaubare Viertel eingeteilt, damit Nachbarschaften lebendig werden und Bewohner ihr Umfeld aktiv mitgestalten können. Andreas Beaucamp und Bernhard Dufter vom Arbeitskreis ‚Nachbarschaftsviertel‘ erklären im Interview mit Michael Schneider, wie das gelingen kann.

Diese und weitere Sendungen finden Sie auf <https://muenchner-forum.de/veroeffentlichungen/#podcast>  sowie auf den gängigen Podcast-Plattformen.

Termine der kommenden Sendungen 2026: 31.08. und 30.11.2026 um jeweils 19:00 Uhr

IMPRESSUM

STANDPUNKTE

ISSN 1861-3004

Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.

Schellingstr. 65, 80799 München

fon 089/282076, fax 089/2805532

email: info@muenchner-forum.de 

www.muenchner-forum.de 

V.i.S.d.P.: Michael Schneider

Redaktion: Anna-Lena Genz, Caroline Klotz, Dr. Annemarie Menke,

Paul Pfeilschifter, Michael Schneider

Layout: Anna-Lena Genz

Endredaktion: Michael Schneider

Redaktionsschluss: 05.07.2026

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Auch können Sie gerne auf Ihrer Homepage Links auf STANDPUNKTE-Ausgaben setzen.

Sie dürfen jederzeit kostenlos und zeitlich unbegrenzt auf die Online-Versionen von STANDPUNKTE-Artikeln verlinken und diese anteasern, indem Sie neben der Überschrift und dem Vorspann bis zu drei Sätze nach Wahl aus den Artikeln zitieren. Dabei sind technisch auch einzelne Seiten adressierbar, indem Sie an die Endung .pdf direkt Folgendes anhängen: #page=XX (Seitenzahl).

Ob und in welcher Form in den Beiträgen eine gendergerechte Sprache verwendet wird, überlassen wir der Gestaltungsfreiheit der Autorinnen und Autoren.

Sollten Sie unsere STANDPUNKTE jemandem zukommen lassen oder nicht mehr erhalten wollen, genügt eine E-Mail an:

info@muenchner-forum.de 